

# Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt 1.50 Mark für das Vierteljahr ohne Bringerlohn.

Insertate müssen bis Montag mittag in unserer Expedition aufgegeben sein. Der Anzeigenpreis beträgt 35 Pf. für die 6 gespaltene Petitzeile. Der Betrag ist im voraus zu entrichten.

Nr 13

Sonntag, den 29. März

1914

## Zur Frauenagitation.

Wie die Agitation klassenbewusster Frauen wirkt, das hat die „Rote Woche“ in erfreulicher Weise gezeigt. Wo die Frauen lebhaft in die Werbung neuer Mitglieder für die Arbeiterorganisationen eingriffen, haben sie die besten Erfolge erzielt. Das muß für unsere organisierten Kolleginnen ein Ansporn sein, um auch für unsere gewerkschaftliche Organisation lebhafter zu agitieren, damit die unorganisierten Kolleginnen in großer Zahl für unsern Verband, den Deutschen Tabakarbeiter-Verband, gewonnen werden.

Die deutsche Tabakindustrie zieht immer mehr weibliche Arbeitskräfte in ihren Ausbeutungsbereich, weil sie sich erlauben darf, die weibliche Arbeitskraft billiger Löhnen zu dürfen, als männliche, obgleich die Arbeiterinnen dieselbe Arbeit leisten müssen, wie die männlichen Arbeiter. Es mag hierin an manchen Orten eine Wendung zum Besseren eingetreten sein, im allgemeinen ist es jedoch immer noch der Fall. Und gerade diese geringere Entlohnung der weiblichen Arbeitskraft ist schon deshalb gefährlich, weil sie schändlicherweise benutzt wird, um den Lohn der männlichen Arbeiter herabzudrücken. Man sagt den Letzteren ins Gesicht, daß die weiblichen Arbeiter dieselbe Arbeit billiger liefern, darum sei es unsinnig, wenn den Männern höherer Lohn gezahlt werde. So wird die weibliche Arbeitskraft zu allgemeiner Lohnrückerneuerung mißbraucht.

Es ist eine der dringlichsten Aufgaben unseres Verbandes, diesen von gewissenlosen Ausbeutern gemachten Unterschied in der Entlohnung der weiblichen und der männlichen Arbeitskraft zu beseitigen. Der Männern gezahlte höhere Lohn muß für alle gelten. Und unser Verband setzt alles daran, dieses Ziel zu erreichen. Das allein muß schon ein Grund für alle Kolleginnen sein, sich dem Verband anzuschließen. Tritt dazu noch die Einsicht, daß nur durch die Organisation eine Aufbesserung der Löhne und eine bessere Gestaltung der gesamten Arbeitsverhältnisse erreicht werden kann, dann wird der Anschluß an unsern Verband zur zwingenden Pflicht.

Die Frauenfrage drängt überhaupt in unserer Zeit der schärfsten sozialen Kämpfe zu einer Lösung, die alle hergebrachten und überkommenen Anschauungen über die Stellung der Frau in der menschlichen Gesellschaft völlig über den Haufen wirft. Auch das kommt zum Ausdruck in der gewerkschaftlichen Bewegung. Man betrachte nur die Einrichtungen unseres Verbandes. Sie garantieren den Kolleginnen die volle Gleichberechtigung mit den Kollegen. Das war nicht immer so, aber die Entwicklung hat dahin gedrängt und nun hat eine Zeit begonnen, in der die Rechte aller gleich geachtet und gleich vertreten werden. Es ist ein Fortschritt von ungeheurer Bedeutung, der leider nicht so gewürdigt wird, wie er gewürdigt werden mußte.

Wir kennen wohl die Hindernisse, die sich der Verbreitung dieser fortgeschrittenen Auffassung und ihrer Ergebnisse entgegenstellen, unter denen die ungenügende Volkserziehung resp. Bildung das schwerste Hindernis ist, allein das Verständnis für die tägliche von allen Kollegen und Kolleginnen gemeinsam empfundenen Arbeitsverhältnisse ist vorhanden. Es muß nur noch gehoben werden durch die Erklärung, warum diese Verhältnisse so drückend für alle Arbeiter sich gestalten. Hier muß die Geschicklichkeit mit großer Geduld Hand in Hand gehen. Nur Ausdauer erzielt den besten Erfolg.

Sind auch bereits eine Anzahl Kolleginnen agitatorisch tätig für den Verband, so stellt doch eine nicht geringe Anzahl Kolleginnen, die gesunde, agitatorisch wirkende Anschauungen haben, ihr Licht unter den Scheffel. Ohne darauf zu warten, daß ihnen erst von Kollegen und Verbandsbeamten eine Anregung gegeben wird, sollten sie aus eigenem Antrieb sich agitatorisch betätigen. Wie sie an ihren Arbeitsplätzen Anderen Aufklärung über Arbeitsverhältnisse geben, so sollten sie es auch in Versammlungen, überhaupt überall dort tun, wo sie Gelegenheit haben, neue Mitglieder zu werben. Jede neue Eroberung stärkt das Selbstvertrauen und schult die eigene Kraft.

Von den vielen Tausenden von Tabakarbeiterinnen können viele für den Verband gewonnen werden, wenn unsere organisierten Kolleginnen ihre Kraft für die Agitation mit einsetzen. Die Frauenagitation hat sich nach allen, auch gerade nach den neuesten Erfahrungen gut bewährt. Sorgen wir nun, daß die Erfahrung eine lebhaftere Anregung gibt, sie in unserem Verband nutzbar anzuwenden.

Kolleginnen, vor die Front!

## Die Besteuerung des Tabaks.

I

Als wir unsern Warnungsartikel: „Ein gefährliches Experiment“ (siehe vorige Nummer des Tabak-Arbeiter) geschrieben, hatten wir noch keine Kenntnis von den Verhandlungen der ersten badischen Kammer, wo die Exzellenzen

und Herrenmännchen ihre Weisheit verzapfen und sich zur Abwechslung wieder einmal auf die Tabaksteuer warfen. In den einzelnen Bundesstaaten fühlt man sich durch die Reichssteuern in der partikularen Besteuerungsmethode beengt und eingeschränkt, besonders wenn direkte Steuern vom Reiche eingeführt werden. Daher treten alle Finanzminister der Einzelstaaten dafür ein, daß das Reich nur indirekte Steuern erheben soll.

Nun haben jedoch die indirekten Steuern bereits eine solche Höhe erreicht, daß die weitere Hinausschraubung oder gar die Einführung neuer indirekter Steuern die Gefahr starker Aufreizung der Volksmassen mit sich bringt. Dieser Gefahr aus dem Wege zu gehen, wird man sich entschließen müssen, direkte Steuern einzuführen, wenn die Finanzen des Reiches wieder wackiger werden. Eigentlich sind sie immer wacklig, aber mit neuen militaristischen Plänen werden sie demnächst sicher wieder mehr ins Wanken gebracht. Da wollen nicht nur die Finanzminister, sondern die besitzenden Klassen überhaupt vorbeugen, daß direkte Steuern in Aussicht genommen werden. Die Abwälzung der Lasten auf die arbeitenden Klassen ist für sie immer noch das bequemste Mittel gewesen, ihren eigenen Geldbeutel zu schonen.

Das sind im Wesentlichen die Beweggründe, warum Herren der ersten badischen Kammer wieder einmal das Verlangen nach einer höheren Besteuerung des Tabaks gestellt haben. Wirtschaftliche und politische Einsicht zeichnet zwar dieses Verlangen nicht aus, aber das ist bei dem platten Egoismus der besitzenden Klassen auch nicht zu verlangen. Die Steuersehen gehört eben mit zu den Attributen dieses Egoismus. Und doch ist es schier unglaublich, daß gerade in Baden, wo die Tabakindustrie die weiteste Verbreitung gefunden hat und jährlich immer noch erstaunlich zunimmt, mit ungebundener Rücksichtslosigkeit auf eine weitere Schädigung der Tabakindustrie im Landtag hingewirkt wird.

Ist es auch nur die erste Kammer, die sich dieser Rücksichtslosigkeit gegenüber einer der Hauptindustrien des Landes schuldig macht, so ist es doch um so bemerkenswerter, als dort wie auf Bestellung der Finanzminister, Dr. Reinboldt, in dieselbe Kerbe hieb. Wir können augenblicklich nur nach den Mitteilungen der „Süddeutschen Tabakzeitung“ über den Vorgang berichten. Das genannte Blatt bespricht die Verhandlungen folgendermaßen:

Da war E. Exzellenz Herr Dr. Bürlin geradezu begeistert für eine höhere Tabaksteuer; er meinte, der Tabak wäre förmlich nach stärkerer Belastung, und es sei unergreiflich, daß Deutschland einen so geringen Betrag aus einem Steuerobjekt erziele, welches anderen Staaten hunderte von Millionen einbringe. Allerdings würde viel über die Einführung eines Zigarettenmonopols gesprochen. Leider sei zu befürchten, daß man auch hier wieder ähnlich wie beim Tabakmonopol über die Entscheidungssfrage stolpere. Die Entscheidung in der Frage, ob Staatsmonopol oder amerikanisches Lizenzmonopol besser sei, falle für uns Deutsche nicht schwer. Den erleuchteten Gedanken eines Zigarettenmonopols spannt alsdann ein politischer Antipode der Exzellenz Bürlin, nämlich Freiherr von Stöckgen, weiter aus, der nachdrücklich die Einführung eines Zigarettenmonopols auch im Interesse des deutschen Tabakbauers und der Tabakindustrie befürwortete. Gerade die Gefahr, die unserer Zigarettenindustrie durch den amerikanischen Trust drohe, zwingt zum Uebergang zum Staatsmonopol. Ein in praktischen Geschäfts- und Verkehrsleben stehendes Mitglied der Kammer, nämlich der Präsident der Rheinheimer Handelskammer, Kommerzienrat Engelhardt, dämpfte den Enthusiasmus seiner Vorredner, indem er auf die Schwierigkeiten der von ihnen angeschnittenen Frage hinwies. Der weiblichende Kaufmann erklärte, daß doch hier zu viele Momente zu berücksichtigen seien, als daß man ein derartiges Problem sozulagen aus dem Handgelenk entscheiden könne. Aber auch nach seiner Ansicht ist es nicht ausgeschlossen, daß Deutschland angesichts des amerikanischen Tabaktruffs in absehbarer Zeit zum Zigarettenmonopol kommt. Was aber alles noch im Zeitenschoß liege, liege sich heute nicht voraussagen. Die Reihenfolge der Redner zeigte ein allmähliches aber stetig zunehmendes Sachverständnis, dessen Spiegel in dieser Debatte der badische Finanzminister Dr. Reinboldt mit seinen Äußerungen über das Zigarettenmonopolprojekt erzielte. Er hält ein Tabak- und Zigarettenmonopol einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Als zum letzten Male (im Jahre 1908) im Reichshofamt die Frage einer höheren Besteuerung des Tabaks geprüft worden sei, sei festgestellt worden, daß bei der weiten und vielfachgestalteten Tabakindustrie im Deutschen Reich die Einführung eines Tabakmonopols ausgeschlossen sei. Nach der Versicherung des badischen Finanzministers besitzen dieselben Bedenken gegen ein Zigarettenmonopol. Seitdem das Zigarettensteuergesetz besteht, hat die Zigarettenindustrie in Deutschland einen solchen Aufschwung angenommen, daß es heute ohne sehr große Aufwendungen kaum mehr möglich sein wird, all die vielen kleinen und großen Unternehmungen auf den Staat zu übernehmen und in ein staatliches Monopol umzuwandeln. Weiterhin aber glaubt Herr Dr. Reinboldt, daß der Tabak schlechthin eine höhere Besteuerung wohl ertragen könne, das zeige auch die ganze Entwicklung der Tabakindustrie seit der letzten Steuererhöhung. Wie die amtliche Statistik ausweist, sei die Tabakproduktion und der Tabakverbrauch in den letzten fünf Jahren nicht zurückgegangen, sondern trotz der Steuererhöhung noch gewachsen; wäre jedenfalls, meinte der Finanzminister, auch dann gewachsen, wenn diese Steuererhöhung noch höher gewesen wäre.

Jawohl, das Problem eines Zigarettenmonopols wird nicht aus dem Handgelenk, auch nicht in der ersten Kammer des badischen Landtags erschaffen, darüber

entscheidet hoffentlich das deutsche Volk, das hierbei die Frage der Verstärkung der Staatsallmacht der bürgerlichen Gesellschaft kritisch unter die Lupe nehmen wird. Die Süddeutsche Tabakzeitung will sich über den Zweck dieses Vorstoßes gegen den Tabak nicht den Kopf zerbrechen, wir haben dagegen aber den Zweck dieser Uebung bargelegt. Die Herren machten sich die Sache eben sehr bequem. Fällt ihnen nicht gerade ein brauchbares Steuerprojekt ein, nun, dann greifen sie in ihrer Beschränkung weiteren Nachdenkens zu dem einfachen Gedanken der Hinausschraubung bestehender Steuern.

Bei der Empfehlung des Zigarettenmonopols, das von ihnen nur als Vorläufer des gewünschten Tabakmonopols betrachtet wird, fühlten sich diese großen Staatsmänner durch wirtschaftlich, finanzpolitische und staatsrechtliche Bedenken keineswegs beschwert. Sie glauben das Höchste geleistet zu haben, wenn sie mit einigen Redensarten Propaganda für ein neues Ausbeutungssystem machen.

Am plumpsten tat das nach obigem Bericht der Junker v. Stöckgen, der das Zigarettenmonopol „auch im Interesse des deutschen Tabakbauers und der Tabakindustrie befürwortete“. Wie mag sich der eble Junker das wohl vorstellen? Den Tabakbauern in Baden hat man ja auch vorgeschwärzt, ihre Interessen würden durch die Tabaksteuern vom Jahre 1909 gewahrt. Und jetzt wagt man dasselbe Spiel mit den Tabakbauern zu treiben, nachdem festgestellt, daß infolge der Steuern von 1909 der Tabakbau in Deutschland zurückgegangen ist? Das ist wirklich „starker Tabak“!

Wie werden die märkischen Tabakbauern, die jetzt eine Petition an den Reichstag vorbereiten, die Augen aufreißern, wenn sie vernehmen, daß ihre Lage durch das Zigarettenmonopol verbessert werden soll. Diese kurzfristigen Potenzen wollen das mit einer höheren Zigarettensteuer erreichen, auf einmal winkt man ihnen mit dem Zigarettenmonopol! Sollten sie wirklich kein Haar in dieser Suppe finden?

Dann hilft vielleicht der etwas derbere Faustschlag des badischen Finanzministers Reinboldt nach, der da sagte, „daß der Tabak schlechthin eine höhere Besteuerung wohl ertragen könne“. Sollten aber die Tabakbauern diesen Faustschlag nicht verspüren, die Tabakarbeiter verspüren ihn um so empfindlicher. Kaum ist die mörderische Steuer einige Jahre alt, und ihre Wirkung auf die Arbeitsverhältnisse ist noch eine so schwere, daß Tausende von Tabakarbeitern sie büßen müssen, da tritt derselbe Herr, der bereits bei der Zigarettensteuer vom Jahre 1906 keine rühmliche Rolle spielte, für eine neue Schröpfung des Tabaks ein.

Dieses rücksichtslose Unterjagen zeigt den Herrn heute noch wie damals als einen Steuermacher gewöhnlicher Art, dem große wirtschaftspolitische Auffassungen verschlossen bleiben. Doch — seine Empfehlung, den Tabak noch mehr bluten zu lassen, hat gegenwärtig nicht die Bedeutung, gleiche Gelüste im Reichshofamt zu erwecken. Immerhin ist es charakteristisch, daß der Finanzminister eines Landes, in dem die Tabakindustrie hervorragender als in jedem anderen deutschen Staate ist, es wagen kann, dieser so ins Gesicht zu schlagen, ohne dafür, wie sich gebührt, zur Verantwortung gezogen zu werden. Denn diese neue Verurteilung der Tabakindustrie ist weder staatsmännlich noch staatsbehaltend; sie ist plump und aufreizend in ungewöhnlichem Maße.

Vielleicht wird das dem Herrn von kompetenter Seite noch beigebracht.

## Reichstagsbrief.

Ein Teil der bürgerlichen Presse hat zu früh gekrächt, als er meldete, daß die Kolonialdebatten im Reichstage nicht mehr die Heftigkeit aufwiesen, als in früheren Jahren, wo Bebel die Kolonialgreuel arg gegeißelt hätte. Jetzt seien bessere Zustände in den Kolonien eingetreten, darum sei kein Grund vorhanden, der Kolonialregierung Vorwürfe zu machen. Zur Bestätigung zivilisierender Kolonialpolitik wurden Kamerun und Togo als Musterkolonien bezeichnet. Dieser Schwindel hatte sehr kurze Leine.

In den letzten Tagen gab es sehr heftige Auseinandersetzungen in der Budgetkommission des Reichstags, weil in Kamerun die Dualla-Regier, die sich bisher als gefällige Arbeitstiere für den ausbeuterischen Kapitalismus bewährt hatten, auf einmal sich gegen eine graulame Prozedur, die sie zu schnellem Sinken verdammt, wehren und sie nicht widerstandslos an sich vollziehen lassen wollen. Die Kolonialverwaltung, d. h. die Regierung, hat ihnen plötzlich das ihnen zugespochene Territorium genommen, sie angewiesen, ihre Hüften abzulegen und sich in einer gesundheitsgefährlichen Niederung anzusiedeln. Gegen diese wider alles Recht und Abkommen vorgenommene Vergewaltigung wollten sich die Dualla beschweren, tele-



graphierten deshalb auch an den Deutschen Reichstag, der ihnen helfen sollte, aber ihr Telegramm wurde dem Reichstag vorenthalten, ihre Beschwerde unterbrückt, kurz, es wurden die alten Mittel der Unterdrückung angewendet, bis endlich die Sache ans Licht kam.

Hinmehr wurde in der Budgetkommission dem Kolonialsekretär Dr. Solf gehörig zugelegt, der bisher „alles in Butter“ gezeigt hatte. Und es wird wegen dieser Ungelegenheit, die den früheren Kolonialgeheimen gleichkommt, wohl noch manches ernste Wort im Reichstage gesprochen werden.

Ein anderes Kapitel der Kolonialausbeutung ist die Diamantengewinnung in Südwestafrika. Ohne die Diamantenpunde würde Südwest sehr starke Zuschüsse vom Reich erfordern, aber es könnte für die Kolonien wie für das Reich mehr Vorteil errungen werden, wenn die Regie der Diamantenverwertung nicht im raffiniert kapitalistischen Sinne betrieben würde und mit den Gewinn suchenden Großbanken an einem Strang zöge. Diese Wirtschaft wurde an den letzten beiden Tagen vom Genossen Hoch in eingehender, sachverständiger Weise scharf kritisiert. Dabei kam es zwischen ihm und dem Staatssekretär Dr. Solf zu heftigen Zusammenstößen, die den letzteren aus der Fassung brachten, so daß er sich ein paar Schlappen zuzog.

Außerdem ging Genosse Duesel auf die Behandlung der Eingeborenen in Südwest tiefer ein und wies nach, daß auch hier die Unterdrückung der Eingeborenen das charakteristische Merkmal der offiziellen Kolonialpolitik ist. Der Rückgang der Eingeborenenzahl ist die Folge dieser Politik. Daß man eine Kultivierung und Zivildisierung der einheimischen Bevölkerung nicht will, dafür spricht das Verbot, das Eingeborene hindert, selbständige Farmer zu werden. Sie sollen nur Arbeitskräfte zur Ausbeutung für deutsche Kapitalisten sein.

Genosse Henle meinte, die angebliche deutsche Kultur lange die Eingeborenen wie ein Vampyr aus. Dieser Redner wandte sich gegen die Vorgesänge auf die Bahnhäuser, speziell die Ovambobahn, die wie andere Bahnen nur die Ausbeutung und Unterdrückung der Eingeborenen erleichtern sollen. Einige Resolutionen, die der Regierung bessere Behandlung und Berücksichtigung der Eingeborenenverhältnisse nahelegen, wurden zu dem Etat für Südwestafrika angenommen. Aber die Regierung wird sich darum nicht viel kümmern, wenn der Reichstag nicht schärfere Seiten aufzieht.

Am Sonnabend wurde das Etat-Votum ohne Beratung an die Budgetkommission verwiesen.

Dann wurden Petitionen beraten.

## Rundschau.

**Die Arbeitgeberverbände und Arbeitswilligenschuß.** Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände hielt in Berlin ihre diesjährige Mitgliederversammlung ab. Es wurde ein Beschlußantrag über den Schuß der Arbeitswilligen angenommen, der unter der ausdrücklichen Hervorhebung, daß auch die Regierung die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände anerkennt, der Hinausschiebung der gesetzlichen Regelung bis zur Erledigung der Reform des Reichsstrafgesetzbuchs widerspricht, vielmehr eine sofortige einheitliche gesetzliche Regelung verlangt. Zu diesem Zwecke legt die Vereinigung eine Kommission ein, die positive Vorschläge zur Fortbildung des geltenden Reichsrechts machen soll.

**Gehorsam ist des Bürgers Pflicht.** Wegen „Ungehorsam gegen die Gesetze“ und Übertretung des Vereinsgesetzes hatte sich der Angestellte der Zentrale für die arbeitende Jugend, Genosse Peters aus Berlin, vor der Breslauer Strafkammer zu verantworten. Am 22. November hielt er im Breslauer Gewerkschaftssaal eine Versammlung für Jugendliche ab. Zur Überwachung erschien ein Kommissar, der am Beginn alle Personen unter 18 Jahren aufforderte, das Lokal zu verlassen. Genosse Peters erklärte, daß alle Jugendlichen dableiben dürften, da es sich um keine politische Versammlung handele, worauf der Kommissar ruhig Platz nahm. Das Gericht erkannte wegen dieses Vorfalls jetzt gegen Genossen Peters auf 50 M. Strafe. Eine politische Versammlung wurde als vorliegend erachtet. Die Verurteilung erfolgte wegen Ungehorsam gegen eine behördliche Anordnung.

**Arbeiter, merkt euch dieses Urteil!** Unternehmer müssen glimpflich behandelt werden, scheint der Grundgedanke der deutschen Gerichte zu sein. In der Pianofabrikfabrik von Jabczynski in Neudölln fand vor einiger Zeit aus Anlaß von Lohnunterschieden ein Streik statt. In der Nähe der Fabrik standen Streikposten. Aber Herr Hugo Jabczynski in eigener Person achtete streng darauf, daß vor seinem Fabrikabstimmung sich niemand aufhielt. Schlosser Blumenberg blieb jedoch eines Tages vor der Fabrik stehen. Er war kein Streikposten, sondern arbeitete in einer benachbarten Fabrik und hatte zu dem Streik keinerlei Beziehungen. Als ihm Jabczynski trotzdem befohlen, sich vom Bürgersteig zu entfernen, antwortete Blumenberg: Er habe das Recht, auf dem Bürgersteig so lange zu verweilen, als ihm beliebt. Darauf zog der Fabrikbesitzer eine Hundepetitsche, die er unter seinem Rock verborgen hatte, hervor und schlug damit Blumenberg heftig auf den Kopf, so daß letzterer fast blute. Blumenberg stellte Strafantrag. Das Schöffengericht Neudölln verurteilte Jabczynski wegen dieser Rohheit zu — drei Mark Geldstrafe.

Wegen dieses unglaublich milde Urteil legte Jabczynski auch noch Berufung ein und behauptete dreist, er habe in Notwehr gehandelt. Das Berufungsgericht entschied jedoch, es habe durch die Beweisaufnahme die Überzeugung erlangt, daß der Angeklagte nicht berechtigt war, den Schlosser Blumenberg vom Bürgersteig wegzujagen. Noch weniger hatte der Angeklagte das Recht, den Jungen Blumenberg zu schlagen. Von Notwehr oder vermeintlicher Notwehr kann nach Lage der Dinge auch nicht im Entferntesten die Rede sein. Der Angeklagte hat sich widerrechtlich der vorläufigen Körperverletzung

mittels eines gefährlichen Werkzeuges, als solches ist eine Hundepetitsche anzusehen, schuldig gemacht. Wenn den Mißhandelten seine Würde nicht geschützt hätte, dann würde er zweifellos noch eine viel ärgere Verletzung erlitten haben. Der Angeklagte war also auf Grund der §§ 223 und 223a des Strafgesetzbuchs zu bestrafen. Das Urteil des ersten Richter sei ungenügend mild ausgefallen. Der Gerichtshof hat daher die Berufung auf Kosten des Angeklagten verworfen.

Hätte ein Arbeiter gegen einen Fabrikbesitzer oder auch nur einen Streikbrecher so gehandelt, er wäre bombensicher zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Ein Unternehmer aber wird wegen brutaler Mißhandlung eines Streikpostens mit der Hundepetitsche zu ganzen drei Mark Geldstrafe verurteilt!

**Ein Beitrag zur sozialen Lage des „neuen Mittelstandes“.** Professoren und bürgerliche Politiker, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, den wissenschaftlichen Sozialismus totzureden, oder zu schreiben, trösteten sich über den Niedergang des selbständigen Mittelstandes mit dem Auskommen des sogenannten „neuen Mittelstandes“, zu dem sie die Privatangestellten rechnen. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, daß die Angestellten unter demselben kapitalistischen Joch seufzen, wie die Arbeiter, und daß sie sich in demselben Abhängigkeitsverhältnis befinden. Ganz unglaublich sind die Anforderungen, die vielfach von Unternehmern an Angestellte gerichtet, und in Verträgen festgelegt werden.

Eine Thüringer große Konfektionsfirma versendet gegenwärtig an Angestellte, die ihre Arbeitskraft der Firma anbieten, einen Fragebogen, der nicht weniger als 50 Fragen enthält. Durch die Beantwortung dieser Fragen versucht der Unternehmer in die intimsten Familienangelegenheiten der Stellung suchenden Handlungsgehilfen einzudringen. Er will wissen, ob der sogenannte „junge Mann“ katholisch, evangelisch, mosaisch ist, ob er gesund ist und auch ob er einen Bart trägt. Ferner legt er Wert auf Kenntnis fremder Sprachen und fragt, wieviel und welche Sprachen der Gesuchsteller spricht. Doch nicht genug damit, auch über juristische Kenntnisse, namentlich im Mahn- und Klagewesen, soll der Handlungsgehilfe verfügen. Der Unternehmer will ferner wissen, was der Vater betreibt, und stellt dann die Fragen: „Sind Sie verheiratet? Wieviel Kinder haben Sie?“

Nach einer ganzen Anzahl weiterer Fragen über alle möglichen und unmöglichen Dinge wird endlich auch die Gehaltsfrage berührt. Der Unternehmer will nicht nur wissen, wieviel Gehalt der Stellenjuchende beansprucht, sondern auch, wieviel er in seiner letzten Stellung erhalten hat. Auch über die Ausübung des Koalitionsrechts will er durch Beantwortung der Frage: „Welchem kaufmännischen Verband gehören Sie an?“ unterrichtet sein. Dann folgt die Frage: „Sind Sie verheiratet?“ Nach einigen Fragen, in denen über die kaufmännische Befähigung im allgemeinen Aufschluß verlangt wird, folgt eine ganze Tabelle von Fragen, durch deren Beantwortung der Stellenjuchende angeben soll, wie lange und wo er seit Beendigung seiner Lehrzeit beschäftigt war.

Kurz und gut, der arme Teufel von stellensuchendem Handlungsgehilfen, dieser „neue Mittelständler“, muß sich gefallen lassen, daß der Unternehmer in seinen intimsten Familien- und Privatverhältnissen herum schnüffelt, um dann schließlich — doch nicht eingestelt zu werden. Wenn man berücksichtigt, daß die Gehaltsverhältnisse der Privatangestellten in himmelschreiendem Gegensatz zu den an sie gestellten hohen Anforderungen stehen und vor allem die Abhängigkeit dieser Proletariatschicht eine große ist, so kommt man zu dem Schluß, daß es sehr schlecht bestellt ist um den „neuen Mittelstand“.

Für die Privatangestellten gibt es nur einen Weg, auf dem sie eine Verbesserung ihrer sozialen Lage erreichen können, das ist: der Anschluß an die moderne Arbeiterbewegung.

**Brot gesucht und den Tod gefunden.** In Strehlen im gelobten Lande Schlessen vermißte man vor etlichen Tagen zwei arme Schulmädchen. Endlich sah man auf einem Leiche bei dem benachbarten Toppendorf ein Körbchen schwimmen. Man suchte nun den Wassertümpel ab und fand die Leichen der bedauernswerten Kinder. Sie hatten noch am Abend in Toppendorf gebettelt und waren offenbar auf dem Heimweg in der Dunkelheit ins Wasser geraten; denn Spuren eines Verbrechens waren nicht zu sehen. Das Körbchen hatten sie beim Betteln gebraucht. Die Ärmsten hatten also Brot gesucht und den Tod gefunden.

Während so schon blutjunge Menschenkinder vor fremden Türen betteln müssen und unter ungunstigen Umständen Opfer ihrer und ihrer Eltern Armut werden, wohnt man hoch oben, für den deutschen Arbeiter wäre gesorgt bis ins hohe Alter. Nur eigene Kraft kann die Arbeiterklasse aus geistiger und körperlicher Not befreien. Dazu aber gehört die Erkenntnis, daß der Zusammenschluß der Arbeiter in festgefügten Organisationen, registe Werberarbeit unter den noch fernstehenden Vorkämpfern und Stärkung der Arbeiterpresse die Mittel sind, die Befreiung der Arbeiterklasse vorzubereiten.

**Opfer der Armut.** Der weit verbreitete Notstand, daß auch die Mutter außerhalb des Hauses Lohnarbeit verrichten und ihre aufwachsenden Kinder allein in der Wohnung lassen muß, hat neuerdings wieder drei Opfer gefordert. Auf dem Lehngrute Baumgarten bei Warden in Mecklenburg sind die drei Kinder eines Schnitterehepaares, die in der ärmlichen Kiste der Eltern eingeschlossen waren, elendiglich umgekommen. Es war ein Brand entstanden, und bevor die Feuerwehr zu den hilflosen Wesen vordringen konnte, waren sie, zwei Mädchen und ein Junge, schon im Rauch erstickt.

So kommen Menschenkinder wegen Mangel an Aufsicht schändlich um, während es in unserer herrlichen christlichen Welt Klühäuser und Auswärtskinder für Hunde gibt! Während man die Menschenkinder in

den erbärmlichsten Hühnern unter jämmerlichen Lebensbedingungen großzieht, wohnt das Hundevieh mancherorts in Räumen mit Polstermöbeln, mit Seiden- und Spitzengarbinen, trägt kostbare Kragen, Bänder und Medaillons und verpeißt ausschließlich Delikatessen. Wie lange wollen die Menschen diese Verrücktheit noch ertragen? Wie lange wollen sie sich noch als Hunde behandeln lassen, während Hunde gehätzelt werden?

**Deutsche Streikbrecher und Schweizer Polizei.** Eine Baseler Metallwarenfabrik ließ sich von einer ihr von den deutschen Unternehmerverbänden als „renommiert“ empfohlenen Berliner Streikbrecherlieferung ein Sortiment von 20 Streikbrechern kommen. Da zufälligerweise der sozialdemokratische Polizeivorstand abwesend war, so ließ sein bürgerlicher Vertreter diese wertvollen Gäste aus Deutschland recht sorglich behüten, bewachen und in die Fabrik geleiten, wo sie verpflegt und beherbergt wurden. Diese in Deutschland den Staatsstrafen gewährte liebevolle Polizeifürsorge schien also auch in der Schweiz üblich zu sein.

Inzwischen hatte Genosse Blocher, der vielen deutschen Teilnehmern vom letzten Sozialistenkongreß noch in Erinnerung sein dürfte, in seiner Eigenschaft als Polizeipräsident den Leumund der ehrenwerten Gäste aus Deutschland untersucht. Er fand dabei, daß kein einziger der Herren im Besitze der Papiere war, die nach dem deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrag notwendig sind, wie Leumundzeugnisse usw., und die von jedem gewöhnlichen Menschen, zu denen freilich Streikbrecher nicht gehören, sonst von der Polizeibehörde verlangt werden. Auch erfuhr die Polizei, daß acht von diesen zwanzig Herren mehrfach vorbestraft seien.

Jetzt mutete der Fabrikhaber den Herren auch gar noch zu, zu arbeiten, was diese als persönliche Beleidigung auffaßten, und daß sie veranlaßte, selbst zu streifen. Nun sind die schweizerischen Behörden auf Grund des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrages berechtigt, sogar verpflichtet, mittellose Ausländer in die Heimat abzuschicken. Um Unruhen vorzubeugen, schien dies der Baseler Polizei zweckmäßig. Die streifenden Streikbrecher waren inzwischen auf dem Bureau des Metallarbeiterverbandes angelangt und dieser gab jedem ein Billet nach Frankfurt und zudem noch etwas Reisegeld, damit sie nur möglichst schnell fortkämen. Tags darauf wurde mit dem Unternehmer ein Tarifvertrag abgeschlossen. Der Unternehmer war ein für allemal klug geworden.

Das Polizeidepartement war mit seinem Abschiebungsbeschlusse zu spät gekommen, das Gewerkschaftssekretariat arbeitete eben prompter als die staatliche Bürokratie. Um nun den Fehler gutzumachen, ordnete der Polizeipräsident an, daß der Kasse des Metallarbeiterverbandes die Auslagen für den Abschub des Streikbrechergesindels aus der Staatskasse zu ersetzen seien, was auch prompt geschah. Dieses korrekte Verfahren brachte die Baseler bürgerlichen Politiker in Wut. Polizei und Gewerkschaft arbeiteten finanziell Hand in Hand, um Streikbrecher ins Ausland abzuschicken, Staatskasse und Gewerkschaftskasse helfen einander aus? Es schien den Herren, als ob die Grundlagen unserer göttlichen Gesellschaftsordnung ins Schwanken geraten seien. Eine Interpellation führte zu einem parlamentarischen Nachspiel in der letzten Sitzung des Baseler Kantonalparlamentes und zu einer Blamage für die Interpellanten, als Genosse Polizeivorstand Blocher die Straflisten der Abgeschobenen vorlas, um die Rechtfertigung dieser Maßnahme zu beweisen. Die Herren Interpellanten erklärten sich kleinlaut mit der Auskunst befriedigt.

So weiß die Schweiz sich gegen die Landplage des deutschen Streikbrechergesindels zu schützen. Und während dort die Polizeibehörden mit Hilfe der Gewerkschaften unsere hieheren Landsteuere abziehen und uns vor allzu großer deutscher Schande bewahren, mehrten sich bei uns zu Lande die Totschläger, die als Streikbrecher eben das Privilegium haben, jeden zusammenzuschlagen, der es wagt, sie auch nur scheel anzusehen.

## Geschäftsbericht der Zahlstelle Hamburg-Altona für das Jahr 1912.

(Fortsetzung.)

Die Mitgliederbewegung im Jahre 1912 stellt sich wie folgt: am Schluß des Jahres 1912 hatten wir 2142 männliche und 603 weibliche Mitglieder, insgesamt 2745 Mitglieder. Eingetreten resp. übergetreten von anderen Verbänden sind 95 männliche, und 108 weibliche Mitglieder. Zugerufen sind 118 männliche und 8 weibliche Mitglieder. Ausgetreten und gestrichen sind 408 männliche und 279 weibliche, abgereist sind 178 männliche und 7 weibliche Mitglieder und gestorben sind 81 männliche und 4 weibliche Mitglieder. Am Schluß des Jahres 1913 hatten wir demnach noch 1737 männliche und 421 weibliche Mitglieder. Demnach ist die Mitgliederzahl um 405 männliche und 181 weibliche Mitglieder zurückgegangen. Ein recht betrübendes Zeichen. Durch die große und andauernde Arbeitslosigkeit im vorigen Jahre wurde ein großer Teil der Mitglieder ausunterstützt, wozon viele sich dann nicht mehr im Bureau sehen ließen. Nachdem sie ihre Unterstützung weg hatten, hatte der Verband auch weiter keinen Zweck mehr für sie. Einige davon werden auch abgereist sein, ohne sich beim Vorstand abzumelden. Sonst überwiegt die Zahl der abgereisten gegenüber den zugereisten um 64 Mitglieder. Weiter ist der Mitgliederabgang auch auf die Umwälzungen in unserem Verbands in bezug auf die Unterstützungseinrichtungen zurückzuführen. Viele Mitglieder, welche mit der Kürzung der Unterstützungen nicht einverstanden waren, haben dem Verbands den Rücken geliebt. Darunter sehr viele, welche vordem große Summen aus dem Verbands bezogen haben, also, wenn auch vielleicht unverschuldet, doch wesentlich dazu beigetragen haben, daß der Verband in diese missliche Lage hineingekommen ist. Es zeugt nicht gerade von großer gewerkschaftlicher Überzeugung, wenn man den Verband in der Not im Stiche läßt, und dann wiederkommt und dem Verbands beiträgt, wenn wieder mehr zu haben ist. Anstatt mit zu helfen und gerade in schlechten Zeiten dem Verbands treu zu bleiben, kehren sie dem Verbands den Rücken und überlassen es ihren Kollegen, den Verband über die missliche Lage, in welche er durch die schlechten Arbeitsverhältnisse hineingeraten ist, hinweg zu helfen.

Durch den Rückgang der Mitgliederzahl machte sich auch eine Verbilligung der Verwaltungskosten notwendig. Die Verwaltung beschäftigte sich mit dieser Sache und legte das Resultat ihrer Beratungen einer Delegiertenversammlung vor. In dieser Delegiertenversammlung wurde dann eine Kommission von 9 Mitgliedern gewählt, welche mit der Ortsverwaltung zusammen Vorschläge zur Verbilligung der Verwaltungskosten machte und die Vorschläge



dann der Mitgliederversammlung vorlegen sollten. Die Kommission kam zu dem Resultat, an Stelle der bisherigen 4 festgestellten Voten und der zwei Voten für die Bezirke Harmsdorf und Wandsdorf, 3 Voten fest anzustellen, welche den ganzen Komplex zusammenfassen müssen. Die Kontrollstellen in Harmsdorf und Wandsdorf sollen erhalten bleiben und das Bureau bleibt in seiner bisherigen Form bestehen. Außerdem sollen die Sektionslisten statt der bisherigen 5 3 ab 1. April 1914 3 3 pro verkaufte Marke an die Verwaltungskasse abführen. Die Mitgliederversammlung, in welcher dieser Punkt auf der Tagesordnung stand, stimmte diesem Vorschlag auch zu. Durch den Beschluß, ab 1. April 1914 den ganzen Komplex von 3 Voten loslösen zu lassen, wird eine Ersparnis von circa 3000 M pro Jahr an Verwaltungskosten erzielt werden.

Was die Tätigkeit der Zahlstelle anbelangt, so konnte natürlich bezüglich Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht viel geschehen. Die mittlere Geschäftslage hat eine recht gedrückte Stimmung bei unseren Kollegen erzeugt. Immerhin ist aber doch zu konstatieren, daß auch keine Verschlechterungen eingetreten sind. Im übrigen wird über diese Angelegenheit unser Gauleiter berichten.

Um die Geschäfte der Zahlstelle zu erleichtern, fanden 6 allgemeine Mitgliederversammlungen statt. Eine öffentliche Tabakarbeiterversammlung beschloß sich mit dem Hausarbeitgesetz und beschloß eine Resolution an den Reichstagsrat, in welcher die Erleichterung von Lohnmängeln gefordert wurde. Sektionsversammlungen der Zigarrenarbeiter fanden 5 und der Sektion der Sortierer 8 statt. Außerdem eine öffentliche Frauenversammlung, in welcher ein Vortrag über die Berufsanforderungen der Tabakarbeiterinnen gehalten wurde und den Zweck hatte, agitativerisch für den Verband zu wirken. Leider war diese Versammlung recht schlecht besucht. An Sitzungen der Verwaltung, der einzelnen Sektionsleitungen, gemeinschaftlichen Sitzungen, Zusammenkünften der Fabrikdelegierte der einzelnen Sektionen und gemeinschaftliche Delegiertenversammlungen, Fabrikversammlungen usw. wurden 71 abgehalten. (Schluß folgt.)

### Berichte.

**Neßlingen.** Zur Versammlung am 27. Februar war auch der Gauleiter Hadelberg erschienen. Es wurde hauptsächlich über verschiedene Mißstände auf der Fabrik von Ad. Siekmann gesprochen. Der Gauleiter erhielt den Auftrag, an die Firma zu schreiben und Beseitigung der Mißstände bis zum 1. April d. J. zu fordern. Sodann wurde in der Versammlung zur Sprache gebracht, daß einige dortige Fabrikanten sich alle Mühe geben, recht viel Lehrlinge zu erhalten. Der Gauleiter empfiehlt, die schlechte Lage der Tabakarbeiter in jeder geeigneten Weise zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen und eventuell mit den Eltern, deren Söhne man zu sapern muß, Rücksprache zu nehmen. Vom Gauleiter wird weiter betont, daß die Kollegen alle Verbandsbeschlüsse beachten müssen, vor allem die, welche das Nachweisedesen betreffen. Er tadelt, daß einige Kollegen hier von auswärts angefangen sind, ohne sich vorher mit dem Bevollmächtigten in Verbindung gesetzt zu haben.

**Döbeln.** Am 14. März fand eine Sektionsversammlung der Sortierer und Ristenmacher statt. Die Tagesordnung lautete: 1. An- und Abmeldung; 2. Ein- und Ausgänge; 3. Bericht von der letzten Betriebsversammlung; 4. Verschiedenes. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß zwei Ausnahmen zu verzeichnen sind. Ferner berichtet der Vorsitzende über Ein- und Ausgänge in Sachen des Arbeitsnachweises. Zu Punkt 3 wurde bekannt gegeben, daß am 10. Februar 1914 eine Betriebsversammlung der Firma Stodmann abgehalten wurde, die sich mit der Neuwahl des Fabrikausschusses, sowie mit dem Fall des Kollegen Alfred Repler zu beschäftigen hatte. Die Kollegen Tischendorf, Zimmerler und Fischer wurden in den Ausschuß gewählt. Unter Punkt 4 berichtet Kollege Fanta über die gesammelten Zigarren für die Arbeitslosen. Kollege Müller erinnert den Vorsitzenden an den Antrag, daß jedem Kollegen pro Tag 5 Stück Zigarren zu verabreichen sind. Hierzu äußert sich Kollege Fanta und führt aus, daß der Antrag nicht aufrechterhalten werden konnte, da in anderen Fällen die gesammelten Zigarren nicht ausgereicht hätten, worauf der betreffende Kollege sich zufrieden gibt. Es entspinnt sich über diese Sache eine lebhafte Debatte. Schließlich wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: Jedem arbeitslosen und kranken Mitgliede 30 Stück Zigarren pro Woche zu verabreichen. Kollege Zimmerler fragt an, wie sich die Versammlung zum Fall Tischgraber stellt; Tischgraber hat nach einer Krankheit von 12 Wochen die Arbeit wieder aufgenommen, so daß er wieder auf seinen alten Platz gehört, während Kollege Meißner auf demselben steht mit der Begründung, für dauernd angenommen zu sein. Der Vorsitzende erklärt, daß in diesem Falle der Fabrikabschluss zu verhandeln hätte. Es werden dann verschiedene Mißstände bei der Firma Stodmann seitens verschiedener Kollegen zur Sprache gebracht. Es entspann sich auch hier eine lebhafte Debatte. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, einmal vorstellig zu werden. Es wurde denn auch der Antrag, eine Betriebsversammlung einzuberufen unter Hinzuziehung des Gauleiters, um über die Angelegenheit zu verhandeln, einstimmig angenommen. Die Tagesordnung wird lautend: Die Mißstände bei der Firma Stodmann und wie sind dieselben zu beseitigen.

**Karlstraße.** Geschäftsbericht für 1913. Der Geschäftsbericht in der Zigarren-Industrie am Orte ist im verfloffenen Jahre als mittelmäßig zu bezeichnen, das trifft auch auf die Zigarrenindustrie zu. Dieser Umstand bewirkte es, daß eine Reihe berechtigter Wünsche bezüglich Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zurückgestellt wurden. In einigen Betrieben gelang es dennoch, Aufbesserungen zu erzielen resp. Verschlechterungen abzuwenden. Bei Knippenberg & Linden erzielten die Kollegen in der Sortierabteilung für einige Sorten auf dem Wege der Unterhandlung Zulagen. Die Firma Schmölzner bewilligte auf dem Wege der Unterhandlung Zulagen von 25-75 % pro Marke, es sind das nennenswerte Verbesserungen. Im Betrieb der Firma Rieger & Co. trat eine erhebliche Materialverschlechterung ein, die Arbeiter beauftragten die Gauleitung, sich mit der Firma in Verbindung zu setzen, um eine Schadloshaltung der Arbeiter zu erwirken; es trat dann auch für die Rettung der Verarbeitung des verschlechterten Materials eine kleine Aufbesserung ein, die aber später wieder rückgängig gemacht wurde. Dieser Betrieb ist noch sehr reformbedürftig; so müssen sich die Koller noch die Veden selbst anstreifen. Es dürfte wohl wenige Betriebe in Baden geben, in denen dieses noch üblich ist, selbst in den Filialen genannter Firma werden die Veden entrippt und aufgebretzelt geliefert. Die Abstellung dieser Praxis zöge nur einen kleinen Verbrauch an Kosten für die Firma nach sich, für den Koller aber bedeutet es einen erheblichen Vorteil. Gerade diese Arbeiterkategorie könnte eine erhöhte Einnahme in Anbetracht der minimalen Wochenverdienste wohl beitragen. Was auf die Koller zutrifft, gilt auch für die Wickelmacher, die schon mit Rücksicht auf ihre ungenügende Berufsfortbildung höhere Wochenverdienste erzielen sollten. Es gibt allerdings auch im Betrieb Rieger Koller wie Wickelmacher die mit ihrem Verdienst bescheiden können; es handelt sich hier aber um Arbeiter, wie man solche unter hundert Arbeitern nur vereinzelt findet. Die wenig entgegenkommende Haltung der Firma läßt die Schüsse stehen, daß es auch hier nur anders wird, wenn sämtliche bei der Firma in Stadt und Land beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert sind. Das Organisationsverhältnis am Orte hat sich im Berichtsjahre besser gestaltet, es trat eine Verbesserung der Mitgliederzahl ein. Aufnahmen wurden 85 gemacht, darunter 52 weibliche. Von der Einnahme wurden an Unterstufen 130,50 M, an Jahrgeldunterstützung 133,63 M und an Kranken- und Wöchnerinnenunterstützung 577,55 M. Es wurden im Berichtsjahre für 1833,40 M. Verbandsmarken umgesetzt und 550 M an die Hauptkasse eingekandt. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 477,93 M, eine Ausgabe von 329,17 M; es verbleibt ein Bestand von 147,76 M. Hieron wurden 100 M auf der Städtischen Sparkasse angelegt.

## Verbandsteil.

### Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Delmann, Vorsitzender, Bremen, Kaulenstraße 59/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 22. - Telefon Nr. 6046. Voraussatz von 8 bis 4 Uhr nachmittags. Für den Vorstand bestimmte Aufschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Kaulenstraße 59/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 22, zu adressieren. Weib. Einkreib- und Vertretungen nur an W. Nieber-Belland, Bremen, Kaulenstraße 59/60 (Gewerkschaftshaus), Zimmer Nr. 22. - Bankkonto, bei der Darlebensbank der Arbeitervereine, Kaulenstraße 59/60, II in Hamburg. Vollstreckkonto Nr. 5348 beim Postämteramt in Hamburg. Für die Erhebung bestimmter Anschaften sind an Johs. Krohn-Bremen, Kaulenstraße 59/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 22, zu adressieren. Für die Redaktion bestimmte Aufschriften sind an Erika Krieger, Bremen, Kaulenstraße 59/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 22, zu adressieren. Für den Ausschuß bestimmte Aufschriften sind an Emil Sitten, Altona-Ottensen, Friedensallee 46 I, zu adressieren.

### Bekanntmachungen.

Der Aufsatz ist anzugeben: Von dem Zigarrenmacher Joh. Schütz aus Bremer, Buch S. II, 48 523, derselbe ist ohne Abmeldung von Apolda abgereist. (S. 320.1. J. 14.) Der Aufsatz ist anzugeben: Von dem Zigarrenmacher Fritz Webel aus Gummerich, eingetr. 26. 7. 13, Buch S. II, 60 428, Kl. 8. B. ist im Dezember 1913 unter Mitnahme von Beitragsmarken von Adln abgereist. (S. 43.1. J. 14.)

Als verloren gemeldet: Das Mitgliedbuch S II 48 832 lautend auf Johanna Sulach aus Blau, Nr. Ratibor, eingetr. 29. 6. 1912. Das Buch enthält 33 Beiträge der Kl. 1 a 35 4. (S. 307.2. J. 14.)

Das Mitgliedbuch S II 18 276, lautend auf Wilh. Wolf aus Schotten (Oberhessen). Das Mitgliedbuch S II 45 088, lautend auf Peter Koll aus Mischelbach. (S. 373.2. J. 14.)

Die Bücher sind im Verlegungsfalle einzulegen und an den Vorstand zu senden. Ohne Abmeldung abgereist: Von Jüterbog der Zigarrenmacher Max Müller aus Dahme. Buch S II 43 413, eingetr. 18. 1. 1913. (S. 308.2. J. 14.)

### Alle Quittungsformulare.

Beim Ausfüllen von Unterstufen werden von einigen Bevollmächtigten immer noch ganz alte Quittungsformulare verwendet. Es wird dringend gebeten, bei Verwendung aller Quittungsformulare stets das Aufnahmeblatt des Unterstufungsempfängers handschriftlich einzutragen.

### Abrechnungen vom 1. Quartal 1914.

Der Quartalschluß steht bevor. Es werden alle Verwaltungen aufgefordert, Abrechnung zu machen und die Abrechnung baldmöglichst einzuliefern. Die Revisoren werden an ihre Pflichten ganz besonders erinnert.

### Ersatzbücher.

Die Bevollmächtigten werden erneut darauf hingewiesen, daß Ersatzbücher, für verlorene oder unbrauchbar gewordene Mitgliedsbücher, nicht von den Bevollmächtigten ausgestellt werden dürfen. Anträge auf Ausstellung von Ersatzbüchern sind von den Bevollmächtigten beim Vorstand einzureichen, welcher dann die Ausstellung der Ersatzbücher vorzulegen wird. (Siehe Kommentar zum § 2 des Verbandsstatuts.) Der Vorstand.

Folgende Gelder sind bei mir eingegangen (B. = Verbandsbeiträge):

- 13. März: Dresden B. 200.—, Hamburg B. 100.—, 14. März: Arnstadt B. 100.—, Spenge B. 150.—, Berlin B. 700.—, 15. März: Nankin B. 100.—, Schwabe B. 400.—, Reulitz B. 100.—, Klein-Nußheim B. 100.—, 16. März: Berlin B. 150.—, Leipzig B. 300.—, Gartha B. 300.—, 17. März: Elbing B. 72,50, Hohenhausen B. 50.—, Lungenau B. 150.—, Schmolln B. 20.—, 18. März: Döbeln B. 300.—, Landsberg B. 100.—, 19. März: Elbing B. 45.—, 20. März: Gauen B. 100.—, Eisenberg B. 100.—, Dahme B. 400.—, Waldorf B. 150,60, 21. März: Hamburg B. 2000.—, 22. März: Langenfelde B. 20.—.
- N. B. Da Quartalschluß bevorsteht, so eruche umgehend um Einlieferung aller überflüssigen Gelder. Bremen, den 23. März 1914. W. Nieber-Belland, Kassierer.

### An die Bevollmächtigten.

Der Tabak-Arbeiter-Verband für diese Woche ist eine gelbe Statistikarte („Kassier. Statistisches Amt“) beigelegt. Diese Statistik ist für das 1. Vierteljahr 1914 bestimmt und enthält acht Fragen, die für alle unsere Zahlstellen gewissenhaft zu beantworten sind.

Man beachte bei der Beantwortung: Unter Frage 1 ist anzugeben, wie viele männliche und wie viele weibliche Mitglieder unseres Verbandes am Schluß des 1. Quartals 1914 in der Zahlstelle vorhanden sind. (Bei Beantwortung dieser Frage ist darauf zu achten, daß die Mitgliederzahlen genau angegeben und mit den Angaben über Mitgliederbestand auf den Quartalsabrechnungen übereinstimmen müssen.) Unter Frage 2 ist anzugeben, wie viele von den Mitgliedern in der Zahlstelle im 1. Quartal 1914 arbeitslos waren. (Die Zahl derjenigen Mitglieder, die keine Arbeitslosenunterstützung erhielten, sind mit anzugeben.) Unter Frage 3 ist anzugeben, wie viele arbeitslose Mitglieder am Sonnabend, den 28. Februar 1914, in der Zahlstelle vorhanden waren. (Die arbeitslosen Mitglieder, die keine Unterstützung erhalten, sind mit anzugeben.) Unter Frage 4 ist anzugeben, wie viele auf der Reise befindliche (wanderrunde) arbeitslose Mitglieder unseres Verbandes sich am Sonnabend, den 28. Februar 1914, in der Zahlstelle meldeten. Unter Frage 5, Abs. a) ist anzugeben, wie viele arbeitslosen Tage im 1. Quartal 1914 auf die arbeitslosen Mitglieder in der Zahlstelle entfielen. (Hierbei sind mit einzutragen die arbeitslosen Tage, die auf die Mitglieder entfielen, die keine Arbeitslosenunterstützung erhielten.) Unter Abs. b) sind die gleichen Angaben auch für die im Quartal eventuell durch oder zugewanderten arbeitslosen Mitglieder zu machen. Unter Frage 6 ist die Zahl der arbeitslosen Mitglieder anzugeben, die im 1. Quartal 1914 in der Zahlstelle Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt erhielten, und zwar unter Abs. a) die Zahl der arbeitslosen Mitglieder, die am Orte verblieben und unter Abs. b) die Zahl der arbeitslosen Mitglieder, die im 1. Quartal 1914 durch- oder zugewandert sind. Unter Frage 7 ist die Zahl der Tage anzugeben, für welche im 1. Quartal 1914 in der Zahlstelle Arbeitslosenunterstützung gezahlt wurde, und zwar unter Abs. a) die Zahl der Tage für arbeitslose Mitglieder, die am Orte verblieben und unter Abs. b) die Zahl der Tage für arbeitslose Mitglieder, die im 1. Quartal 1914 durch- oder zugewandert sind. Unter Frage 8 sind die Unterstufensummen anzugeben, die im 1. Quartal 1914 in der Zahlstelle an arbeitslose Mitglieder unseres Verbandes ausbezahlt wurden, und zwar unter Abs. a) die Summen für die arbeitslosen Mitglieder, die am Orte

verblieben und unter Abs. b) die Summen für die arbeitslosen Mitglieder, die im 1. Quartal 1914 durch- und zugewandert sind. Etrellende, angelegerte, gemahregelte und kranke Mitglieder dürfen bei dieser Statistik überhaupt nicht mitgezählt werden. Die für das 1. Quartal 1914 bestimmte Statistikarte muß bis zum 9. April 1914 an den Vorstand eingekandt sein. Wir ersuchen nun die Bevollmächtigten, diese Statistikarte gewissenhaft zu beantworten und rechtzeitig an den Vorstand einzuliefern. Zahlstellen, von denen kein Bericht eingeht, werden veröffentlicht. Zahlstellen, die aus Versehen keine Karte erhalten, müssen dies sofort dem Bureau mitteilen. Der Vorstand.

### Adressen der Bevollmächtigten.

- Adln a. Rh. (4): 1. Bev. ab 30/3: Heinrich Babenhäuserheide, Adln-Deub, Volpertstr. 10, 2. Bev. Karl Ring, Adln, Josephstraße 21.
- Adln a. Rh. (4): 2. Bev. E. Buhmann, Besele-Heilmart, Schaffweg 5 (zu adressieren).
- Schorndorf (3): 1. Bev. Jakob Hermann in Ober-Urbach.
- Schweib a. D. (13): 1. Bev. Franz Guth (nicht Guth), Schützenstraße 11.
- Kassel (5): Alle Aufschriften sind an den 1. Bev. Julius Wöhrlich, Steinweg 8, zu richten.
- Hagen (1): 1. Bev. (ab 30/3) Otto Evers, Lindenstr. 132.
- Hamburg-Altona (1): Das Verbandsbureau ist nunmehr in Altona, Doldersallee 1.

### Adressen der Gauleiter:

- 1. Gau Hamburg: Rub. Hadelberg, Altona, Holländische Reihe 16, I.
- 2. Gau Braunschweig: Heinz Borag, Braunschweig, ab 1/4 Melandthofstr. 4, II.
- 3. Gau Nordhauen: Herm. Schmidt, Nordhauen, Rolkestraße 12, I.
- 4. Gau Herford: Wilh. Schlüter, Herford i. Bestf., Eimterstraße 59.
- 5. Gau Frankfurt a. M.: Franz Schnell, Frankfurt a. M., Snelenaufstraße 113, II.
- 6. Gau Heilberg: Ludw. Klein, Adln a. Rh., Heinrichstraße 27, III.
- 7. Gau Offenburg: Georg Durban, Offenburg, Rehgerstraße 15, II.
- 8. Gau Karlsruhe: Adolf Heiling, Karlsruhe, Werderstraße Nr. 95 p.
- 9. Gau Erfurt: Dom. Wiesen, Erfurt, Bülowstraße 3, II.
- 10. Gau Dresden: Rich. Gerloff, Dresden-Blöbau, Hainbergstraße 16, I.
- 11. Gau Breslau: Max Clement, Breslau VI, Hildebrandstraße 23, II.
- 12. Gau Berlin: Robert Henschel, Berlin-Panlow, Wollnstraße 71, II.

### Arbeitsnachweise.

Die Bureaus befinden sich: Für den Gau Hamburg: Altona: Gottlieb Diertag, Bureau: Doldersallee 1. Für Bremen: Bremen: Heinrich Robbenkamp, Kaulenstr. 59/60 I, Zimmer 15. Sprechstunden: 8 1/2 bis 10 1/2 vormittags und 7 bis 8 Uhr abends. Für den Gau Braunschweig: Braunschweig: Ernst Spardake, Gabelsbergerstr. 4 p. Sprechstunde: Wochentags von 12 bis 1 Uhr nachmittags und 6 bis 7 Uhr abends. Sonntags von 10 bis 12 Uhr vormittags. Auch erhalten Zugereiste dort Arbeitslosenunterstützung. Für den Gau Nordhauen: Nordhauen: Verbandsbureau: Wollstraße 14. Für den Gau Herford: Herford: Wilhelm Schlüter, Eimterstraße 59. Für den Gau Hagen: Adln: Ludw. Klein, Heinrichstraße 27 III. Für den Gau Frankfurt a. M.: Frankfurt a. M.: Franz Schnell, Snelenaufstr. 113 II. Für den Gau Offenburg: Offenburg: Georg Durban, Rehgerstr. 15 II. Für den Gau Heilberg: Mannheim: Ferd. Dahms, Mannheim, H 5, Nr. 22. Für den Gau Karlsruhe: Karlsruhe: Ad. Heiling, Werderstraße 95, prt. Für den Gau Erfurt: Erfurt: Anton Fischer, Ubeliederstraße 28. Sprechstunde: Wochentags von 12 bis 1 nachmittags und 7 bis 8 Uhr abends. Sonntags von 11 bis 1 Uhr nachm. Für den Gau Dresden: Dresden: A. Roseb. Pommer, Rinderastr. 2 III, Zimmer 34. Für Sortierer: Walter Robitz, Dresd.-Blöbau, Torgauerstraße 56, prt. Sprechzeit: 12-1 Uhr mittags und 6-7 Uhr abends; an Sonnabenden nur 3-6 Uhr nachmittags. Für den Gau Breslau: Breslau: Wilhelm Krämer, Gewerkschaftshaus, Margarethenstraße 17 II, Zimmer 39. Für den Gau Berlin: Berlin: Wilhelm Fischenhner, Berlin, Bureau: Dragonenstraße 6a vom 1. W. Alle Arbeitsuchenden, sowie Fabrikanten, die in den Bezirken dieser Arbeitsnachweise wohnen, wollen sich nur an vorstehende Adressen wenden.

### Mitglieder-Versammlungen

- Sonntag, den 29. März: Redarburg-Redarhausen: Nachm. 2. i. d. Krone in Redarhausen. T.-O.: Welche Aufgaben stellt uns die jetzige Situation in der Zigarrenindustrie Unterbadens? Wahl der Vertreter zur Generalversammlung; Verschiedenes.
- Montag, den 30. März: Braunschweig: Ab. 8 1/2, Stadt Lüneburg. T.-O.: Abrechnung, Tarifbewegung; Verschiedenes.
- Sonntag, den 4. April: Offenburg: Ab. 8, Goldene Ege T.-O. wird dort bekannt gegeben.
- Donnerstag, den 9. April: Frankenberg i. S.: Ab. 8 1/2, Bürgergarten. T.-O. wird dort bef. geg.

### Gestorben:

- Am 3. März zu Dresden Hedwig Lubne aus Dresden, 37 Jahre alt.
  - Am 15. März zu Hufenhausen Marie Feinisch aus Udingen, 18 Jahre alt.
  - Am 18. März zu Frankenberg Ernestus Böhm aus Brandt, 77 Jahre alt.
  - Am 22. März zu Sunhausen (Zahlstelle Nordhauen) Theodor Wehling aus Mühlhausen i. Th., 27 Jahre alt.
- Gere ihrem Andenken!



# Heinrich Franck

Berlin N 54, Brunnenstr. 22 Gegründet 1879

Rohtabakhandlung

Bedarfsartikel für Zigarrenfabriken

Bedarfsartikel für Zigarrengeschäfte

Neue Sumatra-Sandblatteinkäufe in der **Einschreibung** vom **20. März**

**Prachtvolle Sumatra-Sandblatt-Offerten:**

**№ 2025**

Amst. Deli Cie. Vollblatt 2. Länge, zart hellfahl, reinfarbig

**Mk. 12.—** verzollt

**№ 2026**

Deli Ba My, Lochblatt 1. Länge, wie Vollblatt, hellfahl, reinfarbig

**Mk. 11.75** verzollt

**№ 2023**

Langkat, Vollblatt 2. Länge, mattfahl und hell

**Mk. 5.80** verzollt

**№ 2022**

Deli My, Vollblatt 2. Länge, hellfahl und hell

**Mk. 5.25** verzollt

## Hermeking & Boy

Berlin, Brunnenstrasse 183

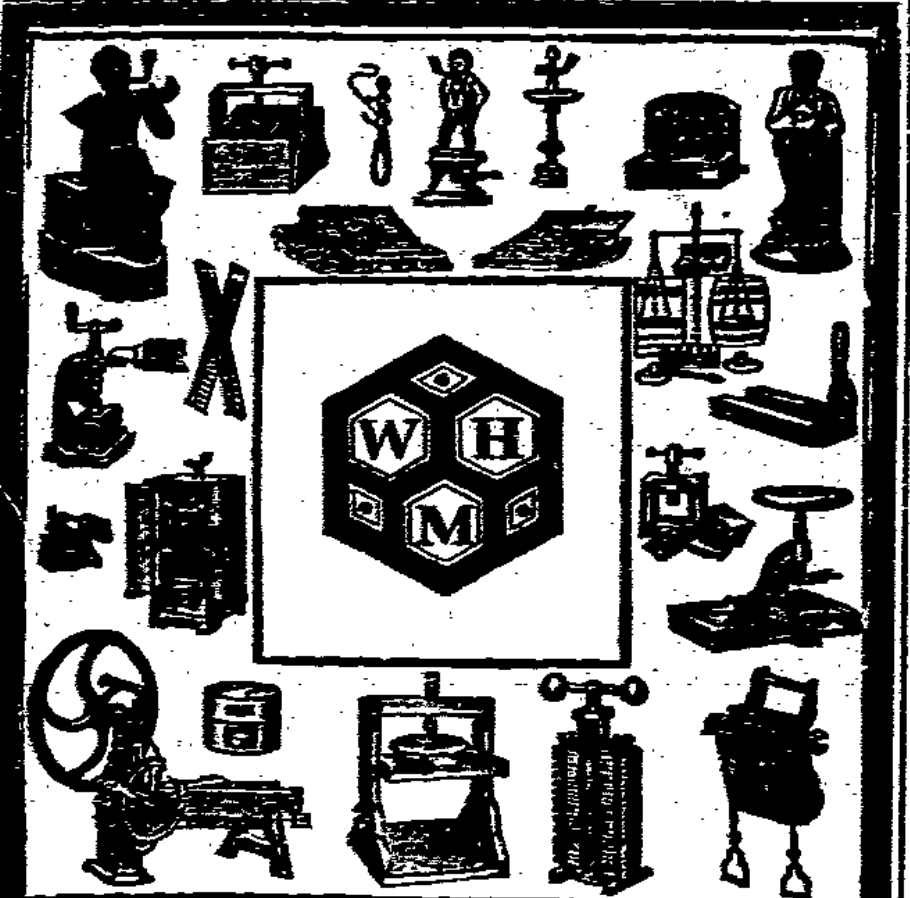
Versuchen Sie im eigenen Interesse unsere ganz vorzüglichen **Sumatra-Vollblatt-Decken** in den Preislagen von 230 bis 700 Pfg. pro Pfund verzollt, wenn Sie uns genaue Wünsche angeben, erhalten Sie einzelne gefärbte Typen gratis zugesandt.

Wir unterhalten auch grosses Lager in allen Arten

**Umblatt- u. Einlage-Tabaken**

und bitten, bei Bedarf unsere Offerten einzufordern.

**Gebrauchte Wickelformen und Utensilien stets am Lager.**



Wickelformenpressen von M. 7.75 an. Pressbänder, unverwüstlich, per St. 70 M. Rollbretter per Stück von M. 1.50 an. Arbeitsmesser à 25 M., Tragant per Pfd. M. 1.10, Amlac per Pfd. M. 1.75, Bindelband per 50 m 45 M.

Lehrkräfte für 20 Pflanz per Stück an. Tüllen und Tüllmaschinen.

Blattemaschinen, bewährte Modelle, Mk. 125.

Presskästen von M. —80 per Stück an. Einschlagpapier, Etiketten in vielen Sorten.

**W. Hermann Müller, Berlin**  
Magazinstr. 14  
Erstes Spezialhaus für Zigarrenfabrikations- Utensilien  
Illustrierte Kataloge gratis und franko.

## Adolf Ellrich & Co.

BERLIN N

151 Brunnenstrasse 151

**Vorteilhafteste Bezugsquelle von Utensilien u. Rohtabaken für alle Zigarrenfabrikanten**

**Wir kaufen direkt bei der 1. Einschreibung am 13. März cr.:**

- No. 51. Deli My QB, hochfeiner, schneeweiss brennender, erstklassig schmeckender hellbrauner Rechtsdecker, Vollblatt 1. Länge... M. 9,—
- No. 52. Deli My QB, der gleiche Tabak wie No. 51, nur Vollblatt 2. Länge..... M. 8,50
- No. 53. Deli My QB, der gleiche Tabak wie No. 52, nur Vollblatt 3. Länge..... M. 7,—
- No. 54. Deli My QB, feine, helle, fahle Farben, 1. Länge Vollblatt, hervorragende Deckkraft..... M. 11,—
- No. 55. Deli My QB, der gleiche Tabak wie No. 54, nur Vollblatt 2. Länge..... M. 10,25
- No. 56. Deli My QB, der gleiche Tabak wie No. 55, nur Vollblatt 3. Länge..... M. 9,—
- No. 57. Deli My NO, Sandblatt, 3. Vollblatt-Länge, hellfarbig, schneeweisser Brand, gute Deckkraft..... M. 7,—
- No. 58. TKL/OK, Sumatra-Sandblatt, 2. Vollblatt-Länge, fahle, helle, reine Farben..... M. 12,—

Sagen Sie uns, für welche Artikel Sie Interesse haben, und wir senden Ihnen sofort die entsprechende Liste kostenlos.

Carl Roland, Berlin SO

Karlshofstrasse 4  
Sumatra-Decke, 2. Länge, M. 2.— pro Pfund. Sumatra-Vollblatt M. 2.50, 3.20, 3.50, 4.—, 5.50 pro Pfund. Vorstenlanden-Decke M. 2.70, 3.10, 3.60, erste Länge, pro Pfund.

Auf diese Decken gewähre ich Ratt 3% 5% Skonto bei Entnahme von 10 Pfund. Alle anderen Tabake billigst, von 5 M. an, 3% Skonto. Alle Tabake brennen schneeweiss, sind leicht und ergiebig.

**Ausnahme-Offerte!**

Sumatra-Decker, hell, 2. Lg., 260 M.

Sumatra-Decker 3. Länge, hell, Sandblatt, 330, 360 M.

Vorstenlanden-Decker 2. Länge, hell, Stäbtl., 150 M.

Dunkle Vorstenlanden-Decker (Brasil-Ertrag) 210 M.

— Versand nur gegen Nachnahme. —

H. Hüsemann • Bremen

Rohtabakhandlung

Hofator-Pl. 105. Telefon 2880.

**Käse, Holländer**

saftig und schnittig, reines Milchprodukt, Postfrei netto 9 Pfd. M. 3.50 liefert ab hier unter Nachnahme

Heinrich Krogmann

Norderf. (Holst.) No. 682.

Wickelmaschine, gebrauchte, billig zu verkaufen.

Gehtert

Reutbän, Mühlengasse 2.

Diejenigen Bevollm., in deren Bereich sich der Sortierer Oswald Welfe aus Altenburg befindet, werden gebeten, dessen Adresse unterzeichnetem mitzuteilen.

Ernst Strause

Altenburg S.-A., Jungferne 68 II.

Um die Adresse von Ernst Dolansky aus Habelschwert bitten

O. Heijer

Evergan bei Corbeha.

Unsern Kollegen Johannes Bisse nebst seiner Braut Jenny Gleichner zu ihrer am 28. d. M. stattfindenden Hochzeit die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Die Mitglieder der Sabstliche Ronneburg.

**Briefkasten.**

Ronneburg 70 M.  
Altenburg 70 M.



## Die Tabakindustrie in Baden 1913.

Aus dem Bericht des badischen Gewerbeaufsichtsamtes.

Der Bericht des badischen Gewerbeaufsichtsamtes, erstattet für das Jahr 1913, beschäftigt sich wieder recht eingehend mit den Verhältnissen der Tabakindustrie. Während namentlich in Norddeutschland die Zigarettenindustrie in stetem Rückgang begriffen ist, nimmt sie in Baden von Jahr zu Jahr zu. Es waren in Baden im Jahre 1913 in der Tabakindustrie beschäftigt 42 065 Personen, gegen 40 996 im Jahre vorher. Das ist ein Mehr von 1069 Personen. Auf einen Betrieb entfallen durchschnittlich 50 Personen, gegen 49 im Jahre vorher.

Ueber die Geschäftslage heißt es: „Die Urteile über die Geschäftslage in der Zigarettenindustrie lauten recht verschieden. Man hört auch Klagen über große Zinsverluste infolge der aus der Krise der Vorjahre entstandenen umfangreichen Lagerbestände, über langsame Eingehen ausstehender Forderungen und häufige Erfolglosigkeit von Zahlungsaufträgen. Nach dem Gesamteindruck scheinen die Verhältnisse wieder besser geworden zu sein. Das diesjährige Weihnachtsgeschäft wird meist als befriedigend, zum Teil als recht gut bezeichnet. Die Arbeitsräume sind häufig bis auf den letzten Platz ausgenutzt. Wo große, finanziell leistungsfähige Betriebe vorherrschen, sind mancherorts in jüngster Zeit kleinere Anlagen verschwunden oder doch stark zurückgegangen; die Großbetriebe zogen die frewerbenden Arbeitskräfte gern an sich. Andere Kleinunternehmer in solchen Gegenden beschäftigten zwar heute noch ihre frühere Arbeiterzahl, haben sich aber ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit begeben und arbeiten unter ihrer seitherigen Firmabezeichnung auf Provision oder Kommission für Großfirmen“. Also das Gewerbeaufsichtsamts hat ebenfalls die Erfahrung gemacht, daß die Entwicklung zur Großindustrie auch im Tabakgewerbe auf dem besten Wege ist. Das ist allgemein die Folge der Tendenz des Kapitalismus, die jedoch noch gefördert wird durch die schwere steuerliche Belastung des Tabaks. Und dabei verlangt man in den Kreisen der Tabakbauern, die meistens auch doch Kleinproduzenten sind, schon wieder nach einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Von uns und in unseren Versammlungen ist schon mehrfach hervorgehoben worden, daß die badische, überhaupt die süddeutsche Zigarettenindustrie immer umfangreichere Anstrengungen macht, die Herstellung besserer und feinerer Sorten zu betreiben. Dafür findet sich nun auch der amtliche Beweis. Das Gewerbeaufsichtsamts berichtet nämlich: „Eine namhafte Firma des Landes führte die in anderen, namentlich in den nordwestlichen Teilen des Reiches stark verbreitete Pennalarbeit ein und erbaute eine umfangreiche moderne Fabrik. Sie stellt Zigaretten in der Verkaufspreislage von 10 bis 20  $\text{S}$  für das Stück her; die von den Pennalarbeitern erzielten Löhne sind höher als in der alten Handformenfabrikation.“

Der Absatz der sogenannten Schweizer Stumpfen nimmt in Deutschland ständig zu; an der deutsch-schweizerischen Grenze befinden sich schon recht bedeutende Stumpfenfabriken. In dem Bericht finden wir die Bemerkung: „Eine Fabrik zur Herstellung von Schweizer Stumpfen vergrößerte den Betrieb, eine andere legte Pläne zu einer beträchtlichen Vergrößerung vor.“

Es scheint so, als ob mit der Entwicklung der badischen Zigarettenindustrie auch der furchtbare Zustand der Hausarbeit sich entwickelt. Denn es wird berichtet, daß die Tabakindustrie, die 1907 nur 2797 Personen beschäftigte, jetzt bereits in 3136 Betrieben annähernd 4500 Personen beschäftigt. Gewiß waren und sind die Löhne der badischen Tabakarbeiter recht gering, aber es war doch noch immer der Trost dabei, daß es sich fast ausschließlich um Fabrikarbeit handelte, daß die Tabakarbeiterschaft von den mörderischen Folgen der Hausarbeit so ziemlich verschont war. Soll nun zu all dem Elend auch noch die Hausarbeit in Baden allgemein werden? Die badischen Tabakarbeiter mögen sich aufs äußerste dagegen wehren!

Wir geben nachstehend wieder, was der Bericht über die Hausarbeit in der badischen Tabakindustrie sagt.

„Der Umstand, daß vom 1. Januar 1913 an der  $\text{S}$  der Bekanntmachung des Reichskanzlers, betreffend die Einrichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von Zigaretten bestimmten Anlagen vom 7. Februar 1907 (R.G.-Bl. 34) auch für Inkrafttreten dieses Gesetzes bestehende Betriebe voll in Wirksamkeit trat, war für die Zigarettenhausarbeit von großem Einfluß. Zahlreiche Fabriken errichteten Neubauten, die für eine weit größere Zahl von Arbeitern als die vorhandene berechnet waren. Sie geben daher nur noch in geringem Umfang Hausarbeit aus. Viele Arbeiter, die bisher in der Hausindustrie tätig waren, nahmen die Fabrikarbeit wieder auf.“

Die Arbeiter einer Zigarettenfabrik, deren Räume Lichter nach den gesetzlichen Bestimmungen für die Zahl der bisherigen Fabrikarbeiter nicht mehr ausreichen, sind zum Teil zur Hausarbeit übergegangen. Sie kommen bei denjenigen von ihnen, deren Wohnungsverhältnisse die Einrichtung besonderer Arbeitsräume gestatten, zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Meist arbeiten ein Wickelmacher und ein Zigarettenmacher gemeinschaftlich.

Mißstände bei Empfangnahme und Ablieferung der Arbeit sind nicht zu unserer Kenntnis gelangt.

Es wurden 1032 Betriebe besucht. Die große Mehrzahl der in der Tabakhausarbeit beschäftigten Personen sind Frauen. Auf je einen männlichen kommen vier weibliche Arbeiter. Die meisten der männlichen Hausarbeiter

der Tabakindustrie arbeiten „auf Gegenrechnung“, das heißt, sie kaufen den Tabak vom Arbeitgeber und verkaufen ihm die fertigen Zigaretten zu einem festen, vorher bestimmten Preis. Einige beziehen Inbalidenrente und suchen durch die Hausarbeit ihr Einkommen zu verbessern.

Von 600 besuchten Hausarbeitern standen im Alter von bis zu 14 Jahren 107, davon 65 Mädchen und 42 Knaben, von über 60 Jahren 116, darunter 89 Frauen; zwischen 70 und 80 Jahre alt waren 39 und über 80 Jahre alt 9 Personen. In besonderen Arbeitsräumen arbeiteten 60, in der Küche 109, in der Wohnstube 325, im Schlafraum 94, 14 in einem Raum, der zugleich als Küche und Schlafraum diente, die übrigen auf Vorplätzen usw. Wo die Möglichkeit der Durchführung gegeben war, verlangten wir schon jetzt die Einrichtung besonderer Arbeitsräume, die weder zum Kochen noch zum Schlafen Verwendung finden. Nennenswerte Schwierigkeiten haben sich hierbei nicht ergeben.

Eine Frau rippete im Bett liegend Tabak aus; sie war magen- und nervenleidend und pflegte ihre Arbeit im Bett zu verrichten. Ein Hausarbeiter sortierte den Rehricht aus der Fabrik im Ziegenstall. Eine Tabakhausarbeiterin feuchte den Tabak im Ziegenstall an und lagerte ihn auch daselbst. Eine andere Arbeiterin benutzte sogar den Abort als Arbeitsraum. In allen Fällen wurde die Errichtung geeigneter Arbeitsräume verlangt. Die Auflagen sind durchgeführt.

Die Reinlichkeit ließ in den besuchten Betrieben vielfach sehr zu wünschen übrig. Der Tabak lagerte oft auf einem Boden, dessen Sauberkeit höchst zweifelhaft war. Um Verunreinigungen des Tabaks zu vermeiden, verlangten wir immer die Verwendung von Kisten oder Körben zur Lagerung des Materials während der Arbeit. Einige Fabrikanten nahmen Besichtigungen der Betriebe ihrer Hausarbeiter vor, um sich von der Sauberkeit der Arbeitsräume zu unterrichten.

Mit Hilfe der badischen Frauenvereins konnte mehreren kranken Hausarbeitern die erwünschte Hilfe zuteil werden.

Eine Familie, in welcher die lungenleidende Mutter mit einer noch gesunden Tochter von vierzehn Jahren in einem Bett schlief, erhielt ein Bett nebst Matratze. Zwei schwache Kinder einer Hausarbeiterin wurden zu ihrer Kräftigung in das Solbad Dürreheim geschickt. Für ein junges Mädchen von neunzehn Jahren, das schwer an Knochen tuberkulose erkrankt ist, sind die Mittel zu einer Kur in einem Sanatorium bereitgestellt. Zwölf Fälle sind an die zuständigen Ortsausschüsse des Frauenvereins zur Erledigung weitergegeben.“

## Mitteilungen aus dem Beruf

Weitere Agitation für eine stärkere Belastung des Tabaks. Wie die Tabakbauern der Uckermark, der Pfalz und anderer Gebiete nahmen auch vor einigen Tagen, wie die Freiburger „Volkswacht“ mitteilt, die oberbadischen Tabakbauern in einer Versammlung in Appenweier eine Resolution bzw. Petition an den Reichstag an, in der die Erhöhung des Tabakzolls von 85  $\text{M}$  auf 125  $\text{M}$  pro Doppelzentner gefordert wird; außerdem soll die Zigarette noch mehr belastet werden. Es scheint also System in dem Verlangen der Tabakbauern nach höherer Belastung des Tabaks zu liegen. Wer ist denn der wahnsinnige Berater dieser Leute? Was ob den Tabakbauern höhere Zölle etwas nützen könnten. Wir haben das bereits in dem Artikel „Ein gefährliches Experiment“ in Nr. 12 unseres Blattes auseinandergesetzt, auch weisen wir auf den Artikel „Die Belastung des Tabaks“ im Hauptblatt dieser Nummer hin. Den Vorstoß in dieser Versammlung in Appenweier hatte ein Prinz Löwenstein; es referierte u. a. auch der Reichstagsabgeordnete Wirth-Freiburg. Ist das Zentrum auch schon wieder dabei?

Die Antwort des Herrn Heinze. In Nr. 11 des Tabak-Arbeiter erwähnten wir, daß Herr Redakteur Heinze von der Zigarettenhändler-Zeitung im Generalkonferenz des Hirsch-Dunderschen Gewerbevereins einen Vortrag über die Truffrage gehalten und dabei gesagt habe, daß der Truff die Lebenshaltung der Tabakarbeiter herabdrücken werde. Wir bemerkten dazu, daß die Lebenshaltung der deutschen Tabakarbeiter auch ohne Truff tief genug herabgedrückt worden sei, und daß jene, die gegen den Truff auftraten, sich nie um die Lage der Tabakarbeiter gekümmert hätten. Schließlich richteten wir an Herrn Heinze die Frage, ob er sich verpflichte, bei den Antitrusten energisch für eine Verbesserung der Lage der Tabakarbeiter einzutreten. Herr Heinze gibt nun in Nr. 12 seines Organes folgende Antwort:

Die Nr. 11 des Tabak-Arbeiter beschäftigt sich mit meinem Referat in der letzten Zentralratssitzung der Hirsch-Dunderschen Gewerbevereine. Das Organ des „Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes“ richtet dabei an mich die Anfrage, ob ich nicht wolle, wie gerade in Deutschland auch ohne Truff die Tabakarbeiter geschädigt und ihre Lebensverhältnisse herabgedrückt worden sind. Ich glaube, darüber ist kein objektiv urteilender Mensch im Zweifel, daß in der Lage der Tabakarbeiter sehr, sehr vieles zu bessern ist; das ist aber auch in der gesamten Fach- und Tagespresse betont worden, und zwar in besonders breitem Maße bei der unheilvollen Finanzreform des Jahres 1909, wo von der gesamten Branche, sogar von Unternehmern darauf hingewiesen wurde, daß die Wertsteuer gerade auch für die Arbeiterklasse die schwersten Nachteile bringen müsse.

Der Tabak-Arbeiter richtet dann weiter die Anfrage an mich, ob ich mich verpflichten wolle, bei den Antitrusten energisch für eine Verbesserung der Lage der Tabakarbeiter einzutreten. Ich kann mich da wohl am besten auf meinen Artikel „Die Organisation der Truffbekämpfung“ in Nr. 47, 1913 der „Zigarettenhändler-Zeitung“ beziehen. Ich habe dort ausgeführt, daß man ein Eintreten der Arbeiterklasse für die Truffbewegung nur dann verlangen könne, wenn man die berechtigten Forderungen der Arbeiter, als die: Anerkennung ihrer Organisation, Gewährung von besseren Löhnen bzw. Abschluß von Tarifverträgen, bewilligt. Von diesem Artikel

hat übrigens auch seinerzeit der Tabak-Arbeiter Notiz genommen. Den darin auseinandergesetzten Standpunkt habe ich stets vertreten und werde es auch weiter tun. Ja, ich habe sogar nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich mir davon einen endgültigen Erfolg für die Truffbewegung verspreche. Johannes Heinze

Wir nehmen gern Notiz von der Antwort des Herrn Heinze und möchten den lebhaften Wunsch ausdrücken, daß sich unter seinen Antitrustkollegen recht viel „objektiv urteilende“ Menschen finden möchten, so von der Art des Herrn Heinze, damit wir Laten registrieren können. Einstweilen glauben wir nicht daran, daß der Standpunkt des Herrn Heinze bei seinen antitrustlerischen Freunden Eingang findet. Sie werden darin verharren, die Tabakarbeiter einfach zu ignorieren. In der übrigen Fachpresse findet man nämlich nie ein Wort, welches auch nur den Willen bekundet, die Lage der Tabakarbeiter zu verbessern. Bei der Sturmflut ist nur von den Arbeitern geredet worden, weil es den Unternehmern gerade in ihren Kram paßte; nachher hat man diesen Arbeitern das Fell um so gründlicher über die Ohren gezogen.

Das muß man sich merken. Kürzlich schrieb Freiherr v. Zedlitz im „Tag“ einen Artikel zugunsten eines Zigarettenmonopols. Auch wir nahmen bekanntlich Stellung zu dem Artikel. Herr v. Zedlitz nahm an, als er den Aufwand des Reiches bei Einführung eines Zigarettenmonopols berechnete, daß der Fabrikationsgewinn in der Zigarettenindustrie wohl auf durchschnittlich 10 Prozent zu bemessen sei. In einem Aufsatz in Nr. 17 der Vereinigten Tabak-Zeitungen, der sich mit den Zedlitzschen Meinungen befaßt, heißt es jedoch:

Was aber den Fabrikationsgewinn von 10 Prozent anlangt, so ist dieser ganz entschieden zu niedrig bemessen. Die Zasmah-Attiengeellschaft verteilte in den letzten Jahren Dividenden auf die Stammaktien zwischen 20 und 27 Prozent, und Großfabrikanten der Zigarettenfabrikation haben in verhältnismäßig kurzer Zeit Millionenvermögen erworben. Außerdem ergibt sich schon beim Eindringen in den Engros- und Detailhandel mit Zigaretten der klare Beweis, daß von einem Fabrikationsgewinn von 10 Prozent nicht die Rede sein kann. Die handelsüblich gemährten Rabatte allein sind oft höher, und es sind Rabatteätze von 25 bis 33 Prozent bekannt geworden.

Das ist gar nichts neues, was die Vereinigten Tabak-Zeitungen da schreiben; wenn es sich aber um ein paar Pfennige Lohnerhöhung für die Arbeiter handelt, so gerberdet man sich immer, als könnten unsere Fabrikanten nicht leben und nicht sterben.

## Bewegungen im Beruf.

Halle a. d. S. Der Streit bei der Firma Barthel & Naeter ist nach erfolgter Verhandlung durch die Verwaltungsleitung mit der Firma, als erledigt zu betrachten.

Birnbaum (Posen). Die Firma A. Reschke beabsichtigte einen Lohnabzug, den sich die Arbeiter nicht gefallen ließen. Die Arbeiter sind entlassen worden. Der Bezug ist fernzuhalten.

Beerfelden i. Odenwald. Die Firma M. Oppenheimer beabsichtigt, die Löhne der Zigarettenmacher zu kürzen. Die angeforderten Lohnabzüge betragen 1  $\text{M}$  und mehr pro Mille. Vor Bezug wird streng gewarnt.

Albstedt i. Westf. Die Firma Schäfer & Hartgen (Eig. Bremen), die neuerdings auch für die Firma Heino Büdler Zigaretten sortieren läßt, zahlt hierfür Löhne, die den geltenden Lohnsätzen in den anderen Betrieben nicht entsprechen. Die Zigarettenfabrikanten fordern die Gleichstellung der Löhne, infolgedessen die Löhne bei ein Zehntel Pachtung um 10  $\text{S}$ , bei ein Zwanzigstel Pachtung um 20  $\text{S}$  und bei ein Vierzigstel Pachtung um 30  $\text{S}$  pro Mille zu erhöhen sind. Die Firma ließ die Lohneingabe der Sortierer unbeantwortet, worauf letztere die Kündigung einreichten. Weitere Versuche, eine Einigung herbeizuführen, blieben ohne Erfolg, so daß es zur Arbeitslosenstellung kam. Vor Bezug von Zigaretten sortieren wird streng gewarnt.

## Berichte.

Schorndorf. Am 6. März fand unsere Jahresversammlung statt. Kollege Großtabelle, das so viele Mitglieder der Versammlung ferngeblieben seien. Die Abrechnung vom 4. Quartal 1913 wurde für richtig befunden und wurde dem Kassier Entlastung erteilt. Aus dem Mittelstand ist zu ersehen, daß die Zahlstelle im letzten Quartal 7 Mitglieder gewonnen hat. Die Wahl der Ortsverwaltung ergab folgenden Resultat: Kollege Jakob Herrmann 1., Kollege Heinrich Salomon-Groß 2., Kollege Karl Falkenstein 3. Bevollmächtigter. Zu Rezipienten wurden die Kollegen Friedrich Höllmarck und Friedrich Keller gewählt. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit der dringenden Mahnung an die Mitglieder, in Zukunft die Versammlungen zahlreicher zu besuchen; nur dann könne die Zahlstelle vorwärts kommen und könnte die Lage der hiesigen Tabakarbeiter verbessert werden.

## Rein Kranker verzweifle.

Schon alte Chroniken des Mittelalters berichten von den wunderbaren Erfolgen des Lamscheider Stahlbrunnens, und heute bezogen tausende von Genesenen, daß der Gebrauch dieses Kurbrunnens ihnen die Gesundheit erwirkt hat. Ein Beispiel: „Ich hatte fürchterliches Reizen in allen Gliedern, nervöse, schlaflose Nächte und große nervöse Magen- und Darmbeschwerden. Mühsam und Verdrißlichkeit brachten mich so weit, daß ich die Luft zum Leben verlor. Ich kann Ihnen brieflich die Krankheitssymptome gar nicht alle aufzählen, welche ich auszuheilen hatte; es schien, als gebe es gar keine Hilfe mehr. Ich konnte vor Schwäche nicht mehr allein gehen. Nach Verbrauch der 20 bis 25 Flasche dieses köstlichen Lamscheider Stahlbrunnens ist es anders geworden; mein Appetit ist gut, die Schmerzen haben nachgelassen, ich gehe gesund, mache leichte Gartenarbeit und schlafe ausgezeichnet. Der Stuhlgang ist regelmäßig und die fröhliche

## heitere Lebenslust ist wieder erwacht

Ausführliche Mitteilungen über Anwendungsgebiet, Kurfolge, Bezug des Brunnens kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnens, Boppard a. Rh. O481



# Warnung!

Die Firma Adolf Ellrich & Co. in Berlin

Inhaber Wilh. Joseph u. Max Joseph in Firma L. Cohn & Co.

masst sich in ihrem Katalog ein Urteil über meine gesetzlich geschützte „verstellbare Patent-Formenpresse“ an und er bietet sich zugleich, diese Presse ebenfalls zu liefern.

Ich warne hiermit, das Fabrikat der genannten Firma zu kaufen, da nur ich Besitzer des gesetzlichen Schutzes bin und meine verstellbare Patentformenpresse nur von mir fabriziert werden darf.

Im selben Kataloge sind Klischees aus meinem Katalog durch Abphotographieren benutzt worden, auf einzelnen Abbildungen ist sogar meine Firma noch deutlich lesbar! Die Kennzeichnung solcher Handlungsweise überlasse ich dem Urteil eines jeden rechtlich denkenden Kaufmannes.

Heinrich Franck, Berlin N Brunnenstrasse 22



**GEBRAUCHTE WICKELFORMEN**  
IN NUR MODERNEN FAÇONS  
Überzeugen Sie sich von den niedrigen Preisen  
Fördern Sie sofort kostenlose  
Zusendung des  
**MUSTERBOGENS**  
**L. COHN & CO.**  
DEUTSCHLANDS GRÖSSTES WICKELFORMENLAGER.  
BERLIN N. 24 BRUNNENSTR. 24

Verlangen Sie kostenlos die  
SOEBEN ERSCHEINENE  
**LISTE 2/4**  
über sämtliche Bedarfsartikel

Offertiere bis. hundert Zentner  
**gemischte fertige Zigarreneinlage**  
pro Pfund 95  $\mathcal{A}$ , bei Abnahme von 100 Pfund 90.— M. Franko  
Zusendung. Hochfeine Mischung zu 5  $\mathcal{A}$ -Zigarren. 1/2 Preisliste gratis  
und franko. Versand nur unter Nachnahme. [13]

Bernhard R. Müller, Magdeburg, Fürstenwallstr. 9.  
Weltliches Rohtabak-Verkaufsgeschäft der Provinz. — Begr. 1886.

Gelesene  
**Tabak-Arbeiter**  
bilden ein ganz vorzügliches  
Agitationsmittel, aus diesem  
Grunde gebe man sie stets  
an unorganisierte Kollegen  
weiter.

Rohtabak-Handlung  
**Hengfoss & Maak**  
Altona-Ottensen  
Filiale Berlin N.,  
Brunnenstr. 25. [25]

**Fabrikgebäude**  
mit Wohnhaus und Garten in  
N. Stadt am Haag n. Bahnverb.  
für 20 000 M. zu verl. Feuer-  
verf. 35 810 M. Größe 4400 qm.  
Bisher Zig.-Fabr. (Zub. teilw.  
vorh., Zig.-Wrb. am Ort), für and.  
Betrieb passend. Off. u. T. S.  
an Rnd. Meffe, Göttingen.

**Jacob Hirsch jr.**  
Mannheim B 1, 9. [10]  
Alle Sorten in- u. ausländischer  
Tabake zu billigsten  
Tagespreisen, inkl. Zoll- u. Wert-  
steuer. Post-Versand per Nach-  
nahme. Ziel nach Uehereinkunft.  
bei Aufgabe von Ia. Referenzen.  
Versand nur gegen Nachnahme.

**Ernst Wägener • Bremen**  
Belm steinernen Kreuz 10 Fernruf 6880

**Billigste Bezugsquelle für Rohtabake**

Kamerun-Decken: M. 10.— bis M. 3.— pro Pfund  
DCM/Dell: M. 3.20, 3.50, 4.—, 5.— pro Pfund  
Sumatra-Kultur: M. 4.80, M. 5.20, M. 6.— pro Pfund  
Umblatt und Einlagen aller Tabake stets vorrätig.  
Verlangen Sie unbedingt sofort Preisliste.

**Rohtabak-Handlung**  
August Durlacher, Mannheim II, B 7, 9.  
Empfehle mein reichhaltiges Lager Zigarren-Tabake. Versand  
gegen Nachnahme mit 3 Prozent Skonto. Abgabe jeder Quantums.  
Großes Lager gebrauchter Formen.

**Otto Brandes**  
Tel. 1774 Rohtabake Tel. 1774  
Bremen, Westersir. Nr. 95  
empfiehlt als besonders preiswert  
Sumatra-Decker 170, 190,  
200, 220, 230, 250, 300, 350,  
380, 420, 460, 550  $\mathcal{A}$   
Sumatra-Umblatt 135, 145,  
165  $\mathcal{A}$   
Java-Vorstenlanden-Decker  
180, 230, 250, 300, 350  $\mathcal{A}$   
Java-Umblatt 120, 125, 130,  
135, 140, 150, 160  $\mathcal{A}$   
Java-Einlage 95, 100, 105,  
110, 115  $\mathcal{A}$   
Mexiko-Decker 230  $\mathcal{A}$   
Brasil-Decker 190, 200, 210,  
220, 230, 240, 250  $\mathcal{A}$   
Brasil-Einlage 140, 150, 160  $\mathcal{A}$   
Carmen 105, 110, 115, 130, 140  $\mathcal{A}$   
Domingo 100, 110, 120  $\mathcal{A}$   
Seedleaf 115  $\mathcal{A}$   
Lusgut 95, 100, 105, 110  $\mathcal{A}$ , nur  
amerikanische gesunde Tabake  
Havana 250, 300, 350, 400, 600  $\mathcal{A}$   
Sämtliche Tabake sind kern-  
gesund und wird für tadellosen  
Brand garantiert. Versand nur  
per Nachnahme. Preise verzollt.

**H. Edling**

Bremen, Fernspr. 5482  
— anerkannt reiche, billige —  
Bezugsquelle sämtlicher Tabake  
empfiehlt  
Sumatra-Decker (Hohreweiser  
Brand) 180, 200, 220, 240, 250,  
260, 280, 300, 310, 320, 340,  
400, 420, 450, 500  $\mathcal{A}$   
Sumatra-Umblatt (Hohreweiser) 140,  
150, 160, 170  $\mathcal{A}$ , Umblatt 130,  
140, 150  $\mathcal{A}$   
Java-Decker (Heft) 270, 280, 300,  
350  $\mathcal{A}$ , (mittel) 200, 230, 240,  
250  $\mathcal{A}$   
Java-Umblatt (leicht, nichtbrennend)  
120, 125, 130, 140, 150, 160, 170  $\mathcal{A}$   
Java-Einlage 95, 100, 105, 110,  
115  $\mathcal{A}$   
Vorstenland-Decker 180, 200, 230,  
240, 260, 270, 300, 320, 350  $\mathcal{A}$   
Brasil-Decker 170, 180, 200, 220,  
230, 240  $\mathcal{A}$   
Brasil-Einlage u. Umblatt 120,  
125, 130, 135, 140, 150, 160,  
170  $\mathcal{A}$   
Guschnitzsche Einlage 110  $\mathcal{A}$   
Carmen-Umblatt 105, 110, 120,  
130, allereinstes Umblatt 140  $\mathcal{A}$   
Domingo (Heft leicht) 100, 105,  
110, 120, 130  $\mathcal{A}$   
Seedleaf 110, 120  $\mathcal{A}$   
Lusgut (blattig) 95, 100  $\mathcal{A}$   
Original-Mischung 105, 110, 120  $\mathcal{A}$   
Havana 150, 200, 250, 300, 400  $\mathcal{A}$   
Decker 650  $\mathcal{A}$   
Yara-Cuba (fauc) 180, 200, 250  $\mathcal{A}$



### Die Mütter der Zukunft.

Das sind die Mütter schöner Zukunft nicht, die nur gebären, dass sie Liebe büßen, und dann ins Joch der Duldschweren müssen, in hoffnungsarmer, stumpfer Ehepflicht.

Sie schwären traurig wie im Cotenlicht, — auch ihre Kinder werden Sklaven zeugen, die sich der Faust des Schicksals betend beugen, — sich selbst im Lichte, finden sie sich nicht.

Die Mütter schöner Zukunft aber schauen mit tapfern Töchtern, freien starken Söhnen in Tage, die ihr Leid und Lieben krönen und ihrem Segen gold'ne Tempel bauen. Denn nur der Freiheit soll die Liebe fröhnen und keinem Gott als ihrer Kraft vertrauen.

Julius Zerfass.

### Ein ehrlöser Kerl.

Von Otto Pönig.

„Saemund Lassen! Wie war's gestern Abend?“ fragte der Lehrer und schob die Brille auf die Stirn, von wo sie lachte wieder u. d. v. Saemund Lassen, ein strammer, gesunder Junge, so gesund, wie nur Bauernkinder sein können, hob sich in der dritten Bank, stand stofffrei und wurde rot, ganz rot und dann — schwieg er still. „Saemund Lassen! Wie war's gestern Abends?“ fragte der dritte Mann auf dem Katheder und drohend erhobener Stimme, schwang mit der rechten Hand das „Geographische Taschenrechner“ — das Tippen an der Wandtafel von Jütland besorgte er aber nur im Nebenamt — und schob mit der Linken die wieder herabgerutschte Brille auf die Nase vor seiner schweißigen Stirn. Saemund Lassens dickes, orangefarbenes Gesicht war augenblicklich wie ein Paradiesäpfel; er schaute nieder auf die Tintenlinie seines Schreibepulvers und sagte besonnen: „Herr Magister! Ich weiß nicht!“ vom gnädigen Herrn Deutnant!“

„Herr Herr Jesus!“ dachte Saemund, wobei er immer nach dem schwarzen Fleck auf dem Rücken des Saemund Lassen, seinem Hefte verneint hatte, der aber daneben geraten war. „Herr Herr Jesus! Sollte Saemund Christen dummens Zeug geplatzt haben, da er von Petersens Deern ohne Hut nach Hause kam?“

„Saemund!“ schrie der Schullehrer, „verstehe nicht noch mehr dein verderbtes Herz! Sage mir, wo ist Saemund Christens Hut?“

„Herr Herr Jesus!“ dachte Saemund, wobei er immer nach dem schwarzen Fleck auf dem Rücken des Saemund Lassen, seinem Hefte verneint hatte, der aber daneben geraten war. „Herr Herr Jesus! Sollte Saemund Christen dummens Zeug geplatzt haben, da er von Petersens Deern ohne Hut nach Hause kam?“

in dem Streben nach einer neuen Welt. Das Gemütsleben jener Pflücker, das seinen großen Zukunftsfragen gilt, mag in hurrapatriotischer Begeisterung und kirchlichen Zeremonien seine egoistische Befriedigung finden. Wenn aber der Entwicklungstrieb der Natur gar so gebieterisch sich in einem großen Herzen regt, wenn die Brust voll ist von Sehnsucht, Mitleid, Leidenschaft und Liebe, der findet nur im Streben nach hohen Lebenszielen seelischen Gemüts. Wir leugnen also nicht die Existenz eines Gemütslebens und die Notwendigkeit seiner Befriedigung. Im Gegenteil. Dafür spricht zu sehr in uns das Herz. In uns ist das Gemütsleben nur höherer und edlerer Art als bei jenen. Wir können uns nicht erlauben an hurrapatriotischen und kirchlichen Zeremonien, weil dahinter nichts steht als der trübe Eigennutz. Wir kennen eine Erbauung viel besserer Art. Das ist der Kampf für uns und unsere Kinder, der Kampf für das Glück unserer Bemühten, und dadurch, daß alle Berufe wie wir ringen, für das Glück in unserer ganzen Volk.

Das ist doch wahrlich eine seelische Befriedigung, wie sie schöner und erhebender undenkbar ist.

### Notizen.

Ein Gefellenkampf aus dem Jahre 1790. Der Deutsche Holzarbeiterverband hat aus einer Anzahl verfaulter Ästen des Preussischen Staatsarchivs ein sehr interessantes und ergoßliches Geschichtliches von Anno dazumal herausgegeben, das er in Form einer kleinen, anmutig geschriebenen Broschüre vorlegt. (Der Straßburger Akademiker Schönlank von Anno 1790.) Berlin 1913.) Manches einer, der da glaubt, daß erst in neuerer Zeit die Arbeiter unter dem „verschwendenden“ Einfluß von Partei und Gewerkschaft zu einem gewissen Selbstbewußtsein erwacht seien und der nicht genug über den Fortschritt dieser modernen Arbeiterbewegung inne werden, daß auch in jener guten alten Zeit die verschiedenen Hilfsmittel gegenüber dem Arbeiter verhältlich, und daß die Arbeiter dieser Macht über ein recht ausgiebiges Gebot machen.

Die Geschichte, um die es sich hier handelt, begann im Oktober 1790 mit einem Streik zwischen dem Akademikerchristen Christen Johann in Braunschweig und seinem Gefellen Johann Christian von der Braunschweiger, insbesondere der Gefelle seine Stellung sofort verlassen wollte. Der Meister, der jedoch das Bedürfnis fühlte, sich als „Herrn im Hause“ zu erweisen, verzögerte, daß der Gefelle nicht die in der Unternehmensverwaltung vorzuziehenden übertragen Tage bei ihm arbeiten, und ließ, als der lange Johann sich dessen weigerte, kurzweilig seinen Gefellen und Gefellen selbst jedoch nicht erlösen, denn die Gefellen 15 Akademikerchristen der Stadt erklärten sich mit Johann solidarisch und drohten, die Arbeit niederzulegen. Unter dem Druck der Gefellen gab nun Meister Johann klein bei, aber die ob ihres rätlichen Sieges übermäßig gewordenen Gefellen begnügten sich nun nicht mehr damit, sondern bemühten die Gefellen, um noch eine Reihe weiterer ständiger durchzuführen. Die Meister waren auch in diesem Falle zum Nachgeben bereit gewesen, aber die hohe Dürftigkeit, die eine solche Subordination der Gefellen nicht dulden zu können stand, hinderte sie daran.

So verließen denn die Akademikerchristen samt und sonders die Stadt Braunschweig, wozu aber in Hannover festgehalten und gewungen zurückzuführen. Freilich nicht zur Freude ihrer Meister, denn wenn sie auch fürbesten wieder offen und tranken, so verweigerten sie doch jede Arbeit und ließen sich nicht durch Hoffnungen und des Landes und glaubte damit, die Gefelle endlich erlösen zu lassen. Nun aber brach das Unglück erst recht über die Braunschweiger Akademikerchristen herein, denn die ausgesprochenen Gefellen verhängten den „Schlimm“ über das Gemüt. Das geschah aber, daß schließlich kein christlicher Gefelle mehr bei einem Braunschweiger Akademikerchristen arbeiten dürfte, wenn er nicht selbst sie unethisch erklärt, d. h. von allen anderen Arbeitgebern ausgeschlossen werden sollte. So, wie auch nur in der beschimpften Stadt ausliefen, wurde an keinem anderen Orte als Gefelle angenommen, es sei denn, daß er in einer christlichen Stadt noch einmal in die Gefellen, der allerdings, nicht einmal im Auslande Aufnahme finden konnte. Die vorliegende Geschichte erzählt von einem solchen Gefellen, der allerdings, nicht einmal im Auslande Aufnahme fand. Wir wollen die weiteren Stationen der interessanten Geschichte hier, nicht im einzelnen erzählen, erwähnt sei nur, daß selbst der König von Preußen sich schließlich in die Affäre mischte, aber das ist seiner Gewalt gelang, den Kroy der beleidigten Gefellen und die Macht, die ihnen ihre im ganzen Reich verbreitete Organisation gab, zu brechen, so daß die Meister schließlich nach Sachren zu bedingten und wirtschaftlichen Maßnahmen gezwungen waren.

Das Wasser ist das beste Mittel zur Reinigung der Schmutzstoffe. Alle Schmutzstoffe, die sich in unserer Umgebung befinden oder an unserem Körper, unserer Wäsche und Kleidung haften, können die Gesundheit gefährden. Der Schmutz enthält neben erdigen Teilen auch die geräucherten Massen eingedampften Auswurfes und anderer Ausscheidungen. Solcher Schmutz verunreinigt leicht auch die Nahrungsmittel oder gelangt als Staub aufgewirbelt, durch die Verdauungs- oder Atmungswege in den Körper. Auf diese Weise erklärt sich auch die Entstehung vieler Hautleiden, z. B. Mole, Zellgewebsentzündung und Eiterung, wenn den Schmutzstoffen gefährliche Steine anhaften.

Für die Entfernung des Schmutzes genährt uns das Wasser die beste Hilfe. Zur Körperreinigung genügt in der Regel die Anwendung von Wasser und Seife; beim Waschen der Hände wendet man zweckmäßig eine Bürste an; zum Waschen einer zarten Haut empfiehlt es sich, nicht zu kaltes Wasser und nicht zu scharfe Seife zu nehmen. Neben gründlicher Waschung bilden die Bäder das beste Verfahren zur Reinigung des Körpers; sie wirken erfrischend, kräftigend, nicht selten heilend. Hier verdient vor allem Erwähnung das Baden in offenen Flüssen und Seen, welches, abgesehen von dem günstigen Einfluß auf die Haut, durch die Kräftigung der Muskulatur, die sich als natürliche Folge der Schwimmbewegungen ergibt, weiterhin noch durch den Aufenthalt in freier Luft, auf den bald nach dem Essen eintritt. Sehr raitam ist es, nicht zu steigen, als bis man sich abgekühlt hat, auch soll man sich noch beendetem Bade rasch abtrocknen und antrocknen, um Erkältungen zu vermeiden. Die Benutzung verunreinigten Wassers zu Badzwecken ist gesundheitlich verbotlich.

Die Erfahrung lehrt, daß der Einfluß des kalten Wassers in Form von Duschen und Bädern auf den gesamten Organismus ein überaus günstiger ist. Daher sollte die Erkennung der zweckmäßigen äußerlichen Anwendung des Wassers zur Kräftigung des Körpers, zur Steigerung der Widerstandsfähigkeit gegen die verschiedenartigen Erkrankungen, eine allgemeine Verbreitung finden.

### Gemüt und Freiheit.

Am menschlichen Körper hat nicht nur das Verstandesleben seinen Sitz, sondern auch ein Gemütsleben, das in ihm. Wenn dieses Gemütsleben auch, ebenso wie der Verstand, verschieden hoch entwickelt ist, so ist es dennoch in jedem Menschen, selbst dem höchsten, wenigstens im Keime vorhanden. Und wie der Körper des Menschen der Ernährung bedarf und der Geist der geistigen Nahrung, so verlangt auch das Gemütsleben des Menschen seine Befriedigung.

Dieses Bedürfnis nach Gemütsbefriedigung nehmen unsere Geister aber für sich in Anspruch. Sie tun so, als wenn nur sie mit ihrem patriotischen und kirchlichen Leben dem Menschen die erforderliche Befriedigung des Gemüts bringen können. Es mag sein, daß jenen Menschen diese ihre Pflege des Gemüts Befriedigung gibt. Ernster und tiefer veranlagte Menschen finden jedenfalls in dieser Welt nicht die erforderliche Befriedigung. Und zu dieser tiefer veranlagten Menschen können wir uns rechnen, die wir das Leben nicht so leichtfertig hinnehmen, wie es einmal ist, die wir es vielmehr in seinen tieferen Zusammenhängen zu erfassen und zu bessern suchen.

Ernster und freie Naturen finden aber in einer Verbanntem des Stillschwebens keine Befriedigung ihres Gemütslebens. Dieses Drängen und Sehnen in uns, das unser Gemütsleben ausmacht, findet seine Befriedigung nur

Ein Ruf ging durch die Klasse. Alle wendeten die Köpfe dorthin, wo Saemunds dünnes Lebertrögen hing. Das Mädchen hing da, aber kein Gut! Da wurden sie wir, blinzelten zu Saemund hinterher und lachten dabei, als wenn sie in ihre Bücher lähen.

„Das ist doch gut“, begann sich Saemund, „daß ich den Gut zu den Büchern getau habe. Mein Junter wäre in 'ne schöne Patijde gekommen! Aber wie soll ich jetzt dem Magister die Wahrheit sagen? Wie denn? Ich kann doch den Junter.“

Da hörte Saemund seinen Sighnachbar, Rei Streitkamp, trahen: „Herr Magister! Saemund hat seinen Gut zu seinen Büchern gelegt. Er ist ganz neu, ein wahrer Herrrent! Darum hat er ihn wohl nicht hingehängt. Da ist er!“ Der Lehrer zeigte ein befriedigtes Lächeln. Rei hatte „gehängt“ gesagt, nicht „gehungen“. Das war was! Das bewies doch, daß man was leistet. Das war einmal ordentliche Schriftsprache und Rei hatte auch die Wahrheit an den Tag gebracht. Das war ein Junge.

Über die Augen, denn das Gut befah ihn, schob die Brille sehn, und dann sagte er, indem er bei jedem Wort mehr und mehr seiner moralischen Entzerrung die Schwingen regten ließ: „Sa, das ist Junter Christens Gut, den du, Saemund Lassen — geflossen hast!“

„Geflossen hast!“ Das war für Saemund ein Donnererschlag. Darin hatte er gar nicht gedacht! Er hatte dem Junter versprochen, nicht zu verraten, daß er zu Petersens Deern geflossen war, und er hatte auch versprochen, den Gut wieder zur Stelle zu schaffen, den Junter beim Fortschritt in der Ma verloren hatte. Sein ganzes treues Jungengut war angepaunt gewesen, seinen Junter, der ihm so hohes Vertrauen geschenkt, nicht in die Patijde zu bringen. Daß er dabei ... und nun ließ er selbst drin!

„Du, Saemund Lassen, geflossen hast!“ Das war mehr als Patijde, das ging gegen die Ehre und darum wollte, mußte er was reden. Er geflohen, er, Saemund Lassen, er mußte reden! Aber was? Er konnte doch nicht.

„Herr Magister!“ hub er an und dabei wollte er den Lehrer voll ansehen, aber die angerote Demut des Patijde Johannes drückte seinen Blick nieder auf den Fleck, jenen Fleck, der ... der sein Nest verfehlt hatte. „Nichts, nichts, der Fleck mußte doch abgewehrt werden, dieser Fleck auf der Ehre und er brach los: „Herr Magister! Ich habe nicht geflohen, nein, nie ... nichts!“ und da verflügelte sich Witz und Junge, der einfache Junge brach auf seinen Sitz nieder, vergrub sein Gesicht, auf das dreißig Jahre lang geachtet waren, in seine Arme und weinte. Was er nun noch hörte, kam ganz fremd, wie aus weiter Ferne zu ihm.

„Schämte dich dreimal, du Bod unter meinen Schäfchen! Daß du noch zu lügen magst, im Angesicht des Beweises! Du bist überführt! Stehe auf, hebe dich hinweg! Entferne dich aus dem Kreise der Schulbuben! Du bist nicht würdig! Ich werde mit deiner Mutter sprechen. Schade, daß dein Vater schon tot ist. Strenge läte dir not. Auf! Hebe dich weg!“

Wie im Traume lachte Saemund seine Wücher zusammen. Er wagte nicht, was er tat. Er trat aus der Bank; die Mitschüler sahen weg oder in ihre Bücher und



